m. Sturm, Jul.,

Sturm

<36622214430011

Gedichte

von

Julius Sturm.

Gedichte

von

Julius Sturm.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1850.

Inhaltsverzeichniß.

Erstes Buch.

Zweites Buch.

Seite

Drittes Buch.

Viertes Buch.

Erstes Buch.

Die schönsten Lieder.

Das sind die schönsten Lieder,
Für die kein Wort genügt,
Um deren zarte Glieder
Kein Reimgewand sich fügt,

Die tief in uns erklingen,
Und still in uns verwehn,
Und doch zu Denen dringen,
Die liebend uns verstehn.

Es wird von lichten Gedanken 2c.

Es wird von lichten Gedanken
Dein dunkles Auge nicht leer;
So gleiten silberne Schwäne
Wohl über ein nächtliches Meer.

Die Schwäne gleiten vorüber,
Gedanken kommen und fliehn;
Nur Einer zögert und jubelnd
Begrüß' ich Seliger ihn.

Es hellt sich bei seinem Scheine
Die dunkle, heilige Fluth,
Bis in die Tiefen, wo heimlich
Die Perle der Liebe ruht.

Daheim.

Daheim, daheim! es klingt das Wort
Mir tief im Herzen fort und fort
Und schafft mir bittre Leiden.
Und doch, mir ist ganz recht geschehn,
Wer hieß mich in die Fremde gehn
Und von der Liebsten scheiden?

Daheim, daheim sitzt sie wohl jetzt
Und sinnt und spinnt und weint und netzt
Den goldnen Flachs am Rocken;
Der Faden reißt, sie merkt es nicht,
Es wallen tief ihr in's Gesicht
Die reichen blonden Locken.

Daheim, daheim! o tröst' dich, Lieb',
Und wein' dir nicht die Augen trüb',
Ist Scheiden doch nicht Meiden.
Und bist du dort und ich bin hier,
Mein Herz ist alle Zeit bei dir,
Ob Berg und Thal uns scheiden.

Daheim, daheim! und wenn es lenzt,
Das Thal mit Veilchen sich bekränzt
Und alle Knospen springen:
Thu' auf, thu' auf dein Kämmerlein,
Dein Liebster naht, will Sonnenschein
Auch seinem Röslein bringen.

Mit einem Bunde geschnittner Federn.

Ihr Federn, die ich schnitt
Der Liebsten, habet Acht,
Daß euer leichter Tritt
Dem Meister Ehre macht;

Bleibt lange feingespitzt,
Wie sich's für euch gebührt,
Und schreiet nicht und spritzt,
Wenn euch die Liebste führt;

Nehmt willig Tinte auf
Und sprecht gefälligst an,
Und fliegt im schnellen Lauf
Dahin die glatte Bahn;

Mag ein Gedanke noch
So schnell und flüchtig sein,
Seid um so schneller doch
Und holt den Flüchtling ein;

Und sträubt er sich, dann laßt
Ihn um so wen'ger fliehn,
Und greifet ihn und faßt
Und schnürt und bindet ihn.

So geht denn hin und zeigt
Des hohen Amts euch werth,
Mit dem mein Liebchen euch
Vertrauensvoll beehrt.

Sie sprach.

Sprach zu mir mein Liebchen klagend:
„Setz' ich mich zu schreiben hin,
Liebster, ach! dann fühl' ich zagend,
Wie so ungelehrt ich bin.

Schreib' ich dir in schlichter Rede,
Was die Tage mir gebracht,
Wie ich liebend im Gebete
Früh und Abends dein gedacht;

Wie ich dir so herzlich danke
Für den Brief, den du mir schriebst,
Wie's mein seligster Gedanke,
Daß du mich so innig liebst:

Liebster, ach! dann muß ich klagen,
Daß ich keine Worte fand,
Um recht schön dir auch zu sagen,
Was mein Herz so tief empfand."

Und ich sprach: Die schlichte Rede
Ist's, mein Liebchen, die dich quält?
Hast du ja wohl im Gebete
Unter Worten lang gewählt?

Und so schreibe mir, o Liebe,
Nur recht fleißig fort und fort;
Worte schmücken nicht die Liebe,
Aber Liebe schmückt das Wort.

Lied.

Wenn dein Auge freundlich
In das meine blickt,
Fühlt sich meine Seele
Allem Leid entrückt;

Und es lacht das Leben
Mich so freundlich an,
Und des Himmels Pforten
Sind mir aufgethan;

Und mir ist, als zög' ich
Jubelnd mit dir ein,
Und als könnt' ich nimmer
Wieder traurig sein.

Doch kaum daß du scheidest,
Schwindet auch der Traum,
Düsteren Gedanken
Giebt die Seele Raum;

Und mir ist, als stünd' ich
Auf der Welt allein,
Und als könnt' ich nimmer
Wieder fröhlich sein.

Willkommne Ruhe.

Das Meer ist still, die Stürme schlafen,
Der Himmel ist so sternenklar;
Am Anker ruht im sichern Hafen
Das Schiff geborgen vor Gefahr.

So laß auch mich nach Kampf und Schmerzen
An deiner Brust vor Anker gehn,
Und blick' ich auf von deinem Herzen,
Den Himmel dir im Auge sehn.

Im Herbste.

Es eilt der Herbst, daß er mein Lieb
Als Königin begrüße,
Er breitet Purpur, streut ihr Gold
Demüthig vor die Füße.

Mein Liebchen aber dankt ihm nicht,
Scheint nur den Baum zu sehen,
Der seines Blätterschmucks beraubt
Muß nackt im Winde stehen.

Auf dem Inselsberge.

Zu meinen Füßen liegt das Land
Vom Sonnenschein erhellt,
Und drüber weithin ausgespannt
Das blaue Himmelszelt.

Die Blicke schweifen fessellos
In's weite Land hinein:
O Gott, wie ist die Welt so groß
Und wie das Herz so klein!

Und dennoch füllte mir die Welt
Das kleine Herz nicht aus,
Umschlösse nicht das Himmelszelt
Auch meiner Liebsten Haus.

O Liebe, deine Gedanken &c.

O Liebe, deine Gedanken
Sind höher als Himmelshöh'!
O Liebe, deine Gedanken
Sind tiefer als die See!

O Liebe, deine Gedanken
Sind schneller als der Wind,
Und leuchtender viel tausendmal
Als Sonnenstrahlen sind.

Chamisso.

Mein Liebling naht und kehret bei dir ein,
Du räumst ihm, Liebste, doch ein Plätzchen ein?
Mit süßen Liedern will er dich entzücken,
Mit Mährchenzauber dir das Herz berücken.

Wenn deine Seele froh und leicht gestimmt
Und gern dein Ohr ein heitres Lied vernimmt:
Er ist ein Meister in dem leichten Spiele
Und weiß der heitern, frohen Lieder viele.

Wenn Sehnsucht dir den Busen mächtig schwellt,
Zu eng dir's wird in deiner kleinen Welt:
Im leichten Flug trägt seines Geistes Flügel
Dich himmelan, hoch über Thal und Hügel.

Und wenn dein Herz in banger Schwermuth zagt
Und doch dein Auge nicht zu weinen wagt:
Er wird den Quell, dem Thränen mild entfließen,
Mit seines Liedes Mosesstab erschließen.

Und sitzest du bei deines Lämpchens Schein
Noch Abends spät im stillen Kämmerlein:
Ein Wink von dir, er naht, um dich zu tragen
Ins Wunderland der Mährchen und der Sagen.

Am Fenster.

Sitzt die Mutter mit der schönen Tochter
An dem Fenster in der Abendkühle,
Geht ein junger Wandersmann vorüber,
Blickt verstohlen nach dem hohen Fenster
Und sein Auge trifft ein andres Auge
Und wie Purpur glühen seine Wangen
Und ein Zauber hemmet seinen Schritt.
Und zur Mutter spricht die Tochter hastig:
„Wie ist's doch so schwül noch in dem Zimmer!“
Und sie eilet nach dem nächsten Fenster,
Wo auf reichgeschmücktem Blumenbrete
Eine duft'ge Rose sich erschlossen.
Und sie öffnet mit Geräusch das Fenster,
Beugt sich weit hinaus und ruft erschrocken:
„Mütterlein, ach wirst du mir nicht zürnen?
Meine Rose, meine schöne Rose,
Die du mir am Namenstage schenktest
Und die heut so lieblich sich erschlossen,
Hab' ich Ungeschickte abgebrochen.
Wäre sie nur nicht hinabgefallen,
Blüh'te sie mir lange noch im Glase,
Aber sieh! dort hat sie schon ein Fremder
Eilig von der Straße aufgehoben
Und mit ihr den Wanderhut geschmückt.“

Und sie küßt die Hand der Mutter schmeichelnd,
Und es ruht der Mutter Auge selig
Auf dem schönen Kind und tröstend spricht sie:
„Sollt' ich wegen einer Rose zürnen?
Mag der Wanderer sich ihrer freuen,
Der vielleicht, der lieben Heimath denkend,
In der Rose, die ein wildes Mädchen
Wider Willen ihm hinabgesendet,
Einen Gruß sieht, den sein theures Liebchen
Nach ihm ausgesandt in ferne Lande.
Wie! noch immer glühen deine Wangen?
Und nun Thränen gar noch in dem Auge?
Ei, so tröste dich doch nur, mein Kindchen!
Morgen schenk' ich dir ein andres Röschen
Viel noch sah' ich bei dem Gärtner stehn."
Und die Tochter birgt ihr weinend Antlitz
An der Mutter liebevollem Busen,
Und die Mutter kann es nicht begreifen,
Daß ihr wildes, ausgelass'nes Mädchen
Eines abgeknickten Rösleins willen
Gar so still und traurig ist.

Im Garten.

Tritt mein Liebchen in den Garten,
Werden alle Blumen laut;
Grüßend neigen sich die Rosen:
„Sei willkommen, Schwester-Braut!“

Und Maaßliebchen streckt das Köpfchen
Aus dem frischbethauten Gras:
„Seine Liebe wollt' ich messen, —
Treue Liebe hat kein Maaß.“

Und die Myrthe heimlich flüsternd
Spricht: „Ich wachse Tag für Tag,
Daß man bald aus meinen Zweigen
Dir ein Kränzlein flechten mag.“

Und es mahnt die Epheuranke:
„Flüchtig ist der Rose Blühn,
Schnell verwelkt das Laub der Myrthe,
Treue Lieb' ist immer grün.“

Der Liebsten Lied.

Ein goldnes Ringlein gabst du mir,
Das hat so hellen Schein,
Und sagt der Welt, daß nur bei dir
Soll meine Heimath sein.

Und wenn ich weinend lassen muß,
Was mir das Liebste war,
Wird doch nach bangem Abschiedsgruß
Mein Auge wieder klar,

Und ruht auf dir und spricht zu dir:
Herzliebster, du allein
Sollst Vater nun und Mutter mir
Und Freund und Bruder sein;

An deiner Seite will ich gehn,
Mein Führer und mein Stab,
Und wo am Wege Blumen stehn,
Pflück' ich dem Freund sie ab;

Und liegen Dornen dir im Weg,
Räum' ich sie weg für dich,
Und wandern wir auf schwankem Steg,
Dann, Liebster, hältst du mich.

Ein goldnes Ringlein gabst du mir,
Das hat so hellen Schein,
Und sagt der Welt, daß nur bei dir
Soll meine Heimath sein.

An A.

Mit dem Morgenrothe glühen,
Mit dem Sturm die Wolken jagen,
Mit den Wolken Blitze sprühen,
Mit gefallnen Eichen klagen,
Rinnen, rieseln mit den Quellen,
Tanzen über glatte Felsen,
Mit dem Strom die stolzen Wellen
Nach dem fernen Meere wälzen,
Mit dem Meer die Wogen bäumen
Himmelan in heil'gem Grimme,
Um die zack'gen Riffe schäumen
Grollend mit des Donners Stimme;
Und dann wieder Serenaden
Mit den Nachtigallen bringen,
Und in Rosendüften baden
Müde abendfeuchte Schwingen,
Mit der düfteschwangern Rose
Sich im Abendwinde wiegen,
Und ein Tropfen Thau im Schooße
Einer Rose träumend liegen,

Und nach Stunden, die die Wonne
Aller Himmel in sich schließen,
An dem Kuß der Morgensonne
Liebend in das All zerfließen,
Und an's All dahingegeben
Sich doch selber nicht verlassen,
Und das ganze reiche Leben
In Ein Wort zusammenfassen,
Und das Wort als leise Frage
An zwei liebe Augen richten,
Daß ein Herz uns Antwort sage,
Und auf Alles dann verzichten,
Weil das Höchste uns geblieben:
Sieh, mein Lieb, das nenn' ich lieben.

Im Frühlinge.

Wer mag in diesen schönen Tagen
Im dumpfen Zimmer sitzen bleiben?
Drum sollst du auch, mein Herz, nicht klagen,
Wenn dir die Liebste nicht will schreiben.

Sie wandert durch die grünen Fluren
Und freut sich mit geheimen Beben
Der tausend abertausend Spuren
Von sel'gem Füreinanderleben;

Und sieht die nahe Zukunft offen
Vor ihrem klaren Auge liegen,
Und läßt, beseelt von stillem Hoffen,
Viel tausend Grüße nach dir fliegen.

Drum auf! Hinaus! Aus jedem Liede
Will dir ein Gruß entgegenklingen,
Und jedes Blatt und jede Blüthe
Will dir ein Wort der Liebsten bringen.

Zu Rückerts Liebesfrühling.

Heimlich will ich in dein Lied versenken
Meines Liebesfrühlings Angedenken;
Jeden Gruß und jedes Liebeszeichen,
Süß Erröthen und noch süßres Schweigen;
Jeden Blick, womit sie mich beglückte,
Jeden Kuß, womit sie mich entzückte,
Jedes Lächeln, das sie hold umschwebte,
Wenn ihr Herz an meinem Herzen bebte;
Auch den Schmerz, den ich in ihre Augen
Sah als Taucher in die Tiefen tauchen,
Ihre Seele an das Licht zu tragen,
Wenn ich Lebewohl ihr mußte sagen:
All' die theuern Liebesangedenken
Will ich heimlich in dein Lied versenken,
Daß es mir sie wahre, wie es deine
Treu bewahrt in seinem goldnen Schreine.

Lied.

Die Quelle blinkt so klar und rein
Im Sonnenschein;
Doch tausendmal so hell und klar
Blinkt meiner Liebsten Augenpaar.

Ein frisch erblühtes Röslein steht
Im Gartenbeet;
Die Wange meiner Liebsten glüht
Noch schöner, als das Röslein blüht.

Die Sonne, die am Himmel rollt,
Spinnt klares Gold;
Doch was sie spinnt, ist nicht so klar,
Als meiner Liebsten goldnes Haar.

Im Busche schlägt die Nachtigall
Mit süßem Schall;
Doch tönt so süß ihr Flöten nicht,
Als wenn mein Lieb, ich liebe dich, spricht.

Die ungehorsamen Diener.

Zum Auge sprach ich,
Sein Bildniß trag' ich
Im Herzen immer,
Doch willst du zeigen
Dich treu mein eigen,
Verrath' es nimmer.

Und zu den Wangen
Sprach ich, nicht prangen
Sollt ihr mit Rosen,
Mag euch so linde
Wie Frühlingswinde
Sein Hauch umkosen.

Schon hör' ich Tritte;
Gedenkt der Bitte!
Er kam gegangen; —
Die Augen glühten
Und Rosen blühten
Auf meinen Wangen.

Die Verlassene.

Was hab' ich armes Kind gethan,
Was sehen mich so spöttisch an
Die Leute auf den Gassen?
Und wenn er treulos mich verließ,
Und wenn sein Schwur sich falsch erwies, —
Ich hab' ihn nicht verlassen.

Verzeih' es ihnen, lieber Gott,
Sie wissen nicht, wie tief ihr Spott
Mir in die Seele schneidet;
Sie ahnen nicht den bittern Schmerz,
Den dieses arme, arme Herz
Um Lieb' und Treue leidet.

Entscheidung.

Ich kann's nicht länger tragen
Dies Zweifeln und dies Zagen,
Dies Bangen spät und früh;
Es gilt der Seele Frieden,
So sei es denn entschieden,
O sprich ein Wort, Marie!

Bist du mir hold geblieben,
Verbarg sich nur dein Lieben
Tief in der jungen Brust,
Wenn ich still aus der Ferne
Zu dir, gleich einem Sterne,
Geschaut in sel'ger Lust?

Du meidest meine Blicke,
Du weichst vor mir zurücke,
Du athmest tief und schwer, —
Ist's mädchenhafte Scheue,
Ach, oder ist es Reue
Und liebst du mich nicht mehr?

Du weißt, ich bin dein eigen,
O brich das bange Schweigen,
Halt nicht das Wort zurück!
Wie du auch magst entscheiden,
Geduldig will ich's leiden
Und beten für dein Glück.

Sie liebt dich nicht.

„Sie liebt dich nicht, — so sprachen sie zu mir —
Wir hörten's jüngst aus ihrem eignen Munde."
Sie liebt dich nicht, du täuschtest dich in ihr!
So klang es nach in meines Herzens Grunde.

Ich träumte süß, ich sah die Loreley,
Vernahm das Zauberlied von ihren Lippen,
Ich bin erwacht, — verschwunden ist die Fey,
Wild braust die Brandung um die schroffen Klippen.

Nun treibt ein todtes Herz im lecken Kahn,
Was kümmert's mich, mag er am Fels zerschellen!
Die Woge schäumt, es braust der Sturm heran,
Ich schleudre kalt das Steuer in die Wellen.

Letzter Wunsch.

Nur einmal möcht' ich dir noch sagen,
Wie du unendlich lieb mir bist,
Wie dich, so lang mein Herz wird schlagen,
Auch meine Seele nie vergißt.

Kein Wörtlein solltest du erwiedern,
Nur freundlich mir in's Auge sehn,
Ja, mit gesenkten Augenlidern
Nur stumm und schweigend vor mir stehn.

Ich aber legte meine Hände
Dir betend auf das schöne Haupt,
Damit dir Gott den Frieden sende,
Den meiner Seele du geraubt.

Leb' wohl!

Leb' wohl! es löscht das dunkle Wort
Den Stern der Hoffnung aus,
Und treibt mich aus der Heimath Port
Weit in die Welt hinaus.

Leb' wohl, leb' wohl und fühle nie
Getäuschter Liebe Pein,
Und werd' so glücklich einst, Marie,
Wie ich geträumt zu sein.

Bitte.

Laß nicht dein Auge auf mir ruhn,
O wende deinen Blick von mir!
Mein armes Herz, es schlummert nun,
Es schlummert und es träumt von dir.

Und fiel aus deinem Aug' ein Strahl
In meines Busens nächt'gen Raum,
Es fühlte dann zu neuer Qual,
Daß seine Seligkeit nur Traum.

Vergebliche Mühe.

Still wollt' ich meine Schmerzen tragen,
Nicht ahnen solltest du mein Leid,
Es sollten keine düstern Klagen
Verscheuchen deine Heiterkeit.

Der Lippe Thor hielt ich verschlossen,
Den Schmerz bezwingen konnt' ich nicht,
Er hat durch's Auge sich ergossen
Und tritt als Thräne an das Licht.

Lied.

Es grüßt mich aus der Ferne
Der grüne Tannenwald;
Wie wählt' ich ihn so gerne
Zu meinem Aufenthalt.

In seinen heimlichen Gründen,
Der lauten Welt entrückt,
Da ging ich suchen und finden,
Was still das Herz beglückt.

O, liehe der Wunsch mir Flügel,
Ich flöge zur Stunde weit,
Weit über Thäler und Hügel
Tief in Waldeinsamkeit.

Die junge Mutter.

Der Knabe weint, die Mutter legt
Den holden Liebling auf die Kissen,
Doch er, vom Weinen aufgeregt,
Will nichts von Rast und Schlummer wissen.

Da singt die Mutter Lied um Lied,
Und immer süßer wird die Weise,
Und um das kleine Bettchen zieht
Der Schlummer seine Zauberkreise.

Und wie die Weise sanft verklingt,
Wird immer leiser auch das Weinen,
Bis am geschlossnen Auge blinkt
Die stumme Thräne nur dem Kleinen.

Bald spiegelt auch ein lichter Traum
Sich in den klaren Zügen wieder,
Die Mutter aber athmet kaum
Und beugt sich zu dem Liebling nieder;

Mit scheuem Finger hüllt sie dicht
Den Schläfer in die warmen Decken,
Sie möcht' ihn küssen, wagt es nicht
Aus Furcht, ihn mit dem Kuß zu wecken.

Sie blickt ihn lange selig an,
Und geht dann fort, und kehret wieder,
Und thut, was sie nicht lassen kann,
Und neigt sich küssend zu ihm nieder;

Und sinkt von Dankgefühl durchweht
Auf ihre Knie' am kleinen Bette,
Und spricht ein inniges Gebet,
Und sucht dann selbst die Schlummerstätte.

Mutter und Kind.

Lieb' Mutter, was leuchtet so golden und klar
Des Schwesterchens dunkles Augenpaar?

So leuchten die goldnen Kugeln kaum
In heiliger Christnacht am Tannenbaum.

„Daß Schwesterchens Augen so leuchtend sind,
„Das macht die Liebe, mein liebes Kind!

„Sie blickt heraus, sie blickt hinein
„Und giebt dem Auge den goldnen Schein."

Ich liebe dich, Mutter! O sieh doch schnell,
Sind meine Augen jetzt auch so hell?

„Ja hell wie Gold!" Und die deinen gar,
Liebe Mutter, die sind wie die Sonne so klar.

An A.

Was dir mit Zagen
Erfüllt die Brust,
Warum du klagen
Und weinen mußt?

Es wird von Schmerzen
Die Brust bewegt,
Wenn sich im Herzen
Die Liebe regt.

Laß ruhig fließen
Der Thränen Lauf,
Die Blumen sprießen
Im Regen auf.

Lied.

Und ob der holde Tag vergangen
Mit seiner frühlingshellen Pracht,
Der Blume wird es doch nicht bangen
Vor trüber, sternenloser Nacht.

Denn was von Strahlen sich ergossen,
Das webt in ihr den schönsten Traum;
Des Frühlings Wonne ruht verschlossen
In ihres Kelches duft'gem Raum.

So öffne dich, o Herz, der Liebe,
Schließ' ihre Strahlen in dich ein,
Dann wird's in Nächten bang und trübe
In deinem Innern Frühling sein.

Auf die Berge!

Auf die Berge laßt uns flüchten
Aus der Thäler engen Gruft,
Droben wird der Geist sich lichten,
Badend in der freien Luft.

Was sie drunten braun und weben,
Soll für uns vergessen sein,
Und so laß uns aufwärts streben
In den Aether hoch hinein.

Sieh! schon naht ein Götterbote,
Ladet uns zum heil'gen Mahl,
Und umglüht vom Morgenrothe
Reicht er uns den Goldpokal.

Und die heil'gen Fluthen beben,
Und der Gottgesandte winkt:
„Auf, erwacht zu neuem Leben,
Nehmet hin den Kelch und trinkt!"

Und wir folgen froh der Mahnung,
Und Begeisterung durchglüht
Bebt in heil'ger Frühlingsahnung
Das erneuerte Gemüth.

An Aennchen v. B.

Rosenknöspchen, Frühlingswind,
Nur herein zur Thür geschwind!
Solche Gäste sind willkommen,
Werden gern hier aufgenommen.

Elfchen, wenig Spannen groß,
Komm' und hüpf' mir auf den Schooß!
Laß mich tief in deine blauen
Himmelklaren Augen schauen.

In den Augen steht ein Brief,
Kindlich klar und göttlich tief,
Sternenschrift auf Himmelsgrunde,
Weihnachtsel'ge Liebeskunde.

Rosenknöspchen, Frühlingswind,
Ei, wohin denn so geschwind?
Einen Kuß noch, — magst nun gehen,
Aber merk', auf Wiedersehen!

Der Kinderengel.

Einen Engel, liebes Kind,
Hat dir Gott gegeben,
Der, wenn du recht fromm gesinnt,
Stets dich wird umschweben.

Wenn du bei des Morgens Schein
Nicht versäumst zu beten,
Dann wird in dein Kämmerlein
Still der Engel treten;

Bleibt bei dir den ganzen Tag,
Wird dich treu bewahren,
Daß kein Leid und Ungemach
Dir kann widerfahren;

Hält dir alles Böse fern,
Daß du nicht mußt weinen,
Bis der goldne Abendstern
Ruft zu Bett die Kleinen.

Sprichst du dann vorm Schlafengehn
Fromm den Abendsegen,
Wird der Engel bei dir stehn,
Wiegen dich und pflegen;

Wird auch einen bunten Traum
Dir, mein Kindchen, schicken,
Läßt wohl gar den Weihnachtsbaum
Dich im Traum erblicken.

Wie der Engel angethan,
Soll ich dir verkünden?
Weiße Kleider hat er an,
Weil er rein von Sünden;

Auch zwei goldne Flügel sind
Ihm vom Herrn-verliehen,
Daß er von dem bösen Kind
Eilig könne fliehen.

Der Elfen Abendfeier.

Wenn der Sonne letzter Strahl verglommen
Und es still und stiller wird im Garten,
Tritt ein Elfe an die Glockenblume,
Rüttelt an dem zarten Lilienstengel,
Bis die Glocken an zu läuten fangen.
Und nun wird's lebendig in dem Garten;
All' die Elfen, die verborgen lagen,
In den Blumenkelchen, unter Blättern,
Wandern schweigend nach dem nahen Dome,
Nach der Lilie weißem Blüthenkelche,
Den als Ampel ein Johanniswürmchen
Mild mit seinem goldnen Schein erleuchtet.
Und nun knien die Elfen in dem Dome,
Falten betend ihre kleinen Hände,
Danken freudig ihrem Herrn und Schöpfer,
Preisen ihn für seine ew'ge Güte,
Für den Sonnenstrahl, der sie erwärmte,
Für das Tröpfchen Thau, das sie erquickte,
Für den Tropfen Honig, der sie nährte,
Für die Blume, ihre kleine Hütte.

Und nachdem sie ihr Gebet beendet,
Kehren sie zurück in ihre Wohnung,
Schlummern ohne Kummer, ohne Sorge,
Im Vertrauen auf den güt'gen Vater,
Dessen Auge über ihnen wacht.

Kind, mein Kind, hörst du die Abendglocken?
Komm' und falte betend deine Hände,
Und dann wirst du auch so selig schlummern
Wie der Elfe dort im Rosenkelche.

Der Bauer und sein Kind.

Der Bauer steht vor seinem Feld
Und zieht die Stirne kraus in Falten:
„Ich hab' den Acker wohl bestellt,
Auf reine Aussaat streng gehalten;
Nun seh' mir Eins das Unkraut an!
Das hat der böse Feind gethan."

Da kommt sein Knabe hoch beglückt,
Mit bunten Blüthen reich beladen;
Im Felde hat er sie gepflückt,
Kornblumen sind es, Mohn und Raden,
Er jauchzt: „Sieh, Vater, nur die Pracht!
Die hat der liebe Gott gemacht."

Der sterbende Baum.

Ich glaubte schon, du seist verdorrt,
Und wollte Leide tragen,
Da hast du bei des Frühlings Wort
Die Augen aufgeschlagen.

Doch ward kein frisches Maiengrün
Als Festgewand dir eigen,
Goldgelbe Blätter seh' ich glühn
An deinen schlanken Zweigen,

Und scheint die Sonne klar und rein
Vom blauen Himmel droben,
Steht wie von einem Heil'genschein
Dein stilles Haupt umwoben.

So träumst du sterbend noch den Traum
Von thatenkräft'gem Streben,
Und schmückst im Sterben noch den Raum,
Den du geschmückt im Leben.

Käthchen.

O Käthchen, Bild aus ferner Zeit,
Wo ich ein heitres Kind noch war,
Du stehst in aller Lieblichkeit
Vor meiner Seele hell und klar:

Dein Auge dunkel wie die Nacht
Und heiter wie der junge Tag,
Und deiner Locken goldne Pracht,
Die um die blüh'nde Wange lag,

Und deine zierliche Gestalt,
So anmuthvoll, so feenleicht,
Daß, kamst du durch die Flur gewallt,
Kein Halm zur Erde sich geneigt;

Ach! und der Stimme Zauberklang,
Die süß und mild und ahnungsvoll
In meines Herzens Tiefe klang,
Daß es im Busen sehnend schwoll:

In deiner ganzen Lieblichkeit
Stehst du vor meiner Seele klar
Und mahnest mich an jene Zeit,
Wo ich noch froh und glücklich war;

Wo mir verloren jeder Tag,
Wenn ich bei dir nicht konnte sein,
Wenn nicht dein Auge zu mir sprach,
Daß du von ganzer Seele mein.

'S ist eine lange bange Zeit,
Daß sie dich in die Gruft gesenkt,
Zu deren stiller Einsamkeit
Die Sehnsucht meinen Schritt gelenkt.

Mit Moos bewachsen ist der Stein,
Die Weiden hat der Sturm geknickt,
Und auch die Rosen gingen ein,
Womit den Hügel ich geschmückt.

Am Sonntag betet Niemand mehr
An deinem halbverfall'nen Grab
Und keine Thräne rinnet mehr
Aus liebem Aug' auf dich herab.

Nur mir in aller Lieblichkeit
Stehst du noch vor der Seele klar,
Und mahnst mich an die ferne Zeit,
Wo ich noch froh und glücklich war;

Wo noch das Leben vor mir lag
Ein blauer golddurchwirkter Traum;
Wo ich mir spielend Blüthen brach
Vom frühlingsgrünen Hoffnungsbaum.

Und jetzt? — es rauscht ein welkes Blatt
Am dürren Zweig in kalter Luft;
Ich aber wanke müd' und matt
Entgegen einer dunklen Gruft.

Metamorphose.

Die Vöglein singen so lustig,
Es scheinet die Sonne so hell,
Es rauscht durch grünende Beete
Der mährchenerzählende Quell.

Zwei Röslein blühen im Garten,
Sind beide so weiß wie Schnee,
Sind beide traurig und tragen
Im Herzen ein nagendes Weh.

Sie lieben einander so innig
Und sagten's einander so gern;
Sie möchten kosen und küssen,
Und stehen einander so fern.

Und als der Abend gekommen,
Die Sonne geendet den Lauf,
Da ziehet am nächtlichen Himmel
Ein drohend Gewitter herauf.

Schon zucken leuchtende Blitze,
Die Wolken ziehen geschwind,
Schon tobt durch den friedlichen Garten
Der heulende, schnaubende Wind;

Er feget über die Beete
In wilder, jagender Hast,
Mit seinen mächtigen Armen
Hat er die Rosen erfaßt.

Doch beben sie nicht vor dem Wilden,
Sie haben ihn freundlich gegrüßt,
Er neigt sie ja mächtig zusammen,
Bis daß sie einander geküßt.

Und als das Wetter verzogen
Und lächelnd der Morgen kam,
Da grüßten einander die Rosen
Erglühend in purpurner Scham.

Schwalbenlied.

Aus fernem Land,
Vom Meeresstrand,
Auf hohen luftigen Wegen
Fliegst Schwalbe, du,
Ohne Rast und Ruh
Der lieben Heimath entgegen.

O sprich, woher
Ueber Land und Meer
Hast du die Kunde vernommen,
Daß im Heimathland
Der Winter schwand
Und der Frühling, der Frühling gekommen?

Dein Liedchen spricht:
Weiß selber nicht,
Woher mir gekommen die Mahnung;
Doch fort und fort
Von Ort zu Ort
Lockt mich die Frühlingsahnung.

So ohne Rast,
In freudiger Hast,
Auf hohen luftigen Wegen
Flieg' ich unverwandt
Dem Heimathland,
Dem lenzgeschmückten, entgegen.

Die Liebe als Recensentin.

Der Kuckuck hat ein einzig Lied
Auf seinen Schatz erdacht,
Das wird er nicht zu singen müd
Von früh bis in die Nacht.

Sein Schätzlein sitzt auf grünem Zweig,
Hört unermüdlich zu,
Und denkt, es singt im ganzen Reich
Doch Keiner wie mein Kucku.

Gute Nacht.

Gute Nacht! — Gute Nacht!
Wüßt' ich, wer den Gruß erdacht,
Der der Lust ein Ende macht,
Wenn noch Wein und Liebe lacht:
Längst ein Pereat gebracht
Hätt' ich ihm als gute Nacht.

Gute Nacht! — Gute Nacht!
Wenn der Wein im Becher lacht
Und ich in der Freunde Kreis
Von der Zeiten Flucht nichts weiß,
Trollt sich Der und Jener sacht
Und ruft mahnend: „Gute Nacht!"

Gute Nacht! — Gute Nacht!
Wirth, ein Schöpplein noch gebracht!
Doch der dehnet sich und gähnt,
Hat sich längst nach Ruh gesehnt;
Halb schon schlafend brummt er sacht:
„Gute Nacht! — Gute Nacht!"

Gute Nacht! — Gute Nacht!
Und zur Liebsten schleich' ich sacht;
An das Fenster klopf' ich an,
Leise wird mir aufgethan,
Und mit Kosen wird verbracht
Noch ein Stündlein in der Nacht.

Gute Nacht! — Gute Nacht! —
„Horch, die Mutter ist erwacht!“
Und es reicht das schöne Kind
Mir noch einen Kuß geschwind,
Flüstert leise: „Sachte, sacht!
Gute Nacht! Gute Nacht!“

Gute Nacht! — Gute Nacht! —
„Kind, was schaust du in die Nacht?“
Und es spricht die Kleine schnell:
„Ach, es scheint der Mond so hell
Und es lockte mich die Pracht;
Gute Nacht! Gute Nacht!“

Gute Nacht! — Gute Nacht!
Spottet Echo, die erwacht
Drüben an der Felsenwand,
Und der Mond vom Bergesrand
Blickt mich höhnisch an und lacht:
Gute Nacht! — Gute Nacht!

Lied.

Du grollest und schmollest,
Und siehst mich nicht an,
Was hab' ich, mein Schätzel,
Zu Leid' dir gethan?

Ich hab' dich geküsset,
Ist das dein Verdruß,
So nimm, den ich raubte,
Nur wieder den Kuß.

Doch grollest du länger,
Dann Schätzel, ade!
Dann werd' ich Matrose
Und fahr' in die See.

Verschlingt mich der Wogen
Wild gähnender Schlund,
Ein prächtiges Schlössel
Liegt unten im Grund.

Das Schloß, das gehöret
Der Meerkönigin,
Und herzige Nymphen
Die wohnen darin.

Die sind nicht so schnöde,
So spröde wie du,
Die lassen sich küssen
Und lachen dazu.

Du lächelst, mein Liebchen?
Ihr Nixen, ade!
Ein Schiff ist zerbrechlich
Und kalt ist die See.

Frühlingsgespenster.

Ich saß noch spät in meinem Zimmer
Studirend bei der Lampe Schimmer,
Und ob mein Auge müd' und matt,
Wandt' ich doch emsig Blatt um Blatt.

Da klopft' es plötzlich an mein Fenster;
Ich glaube zwar nicht an Gespenster,
Doch, weil gar hoch mein Fenster war,
Schien mir das Klopfen wunderbar.

Ich spähte in die nächt'gen Räume,
Der Mond schien freundlich durch die Bäume,
Tief unten schlug die Nachtigall,
Sonst tiefes Schweigen überall.

Doch kaum saß ich zu lesen nieder,
So klopft' es auch vernehmlich wieder;
Weit macht' ich nun die Fenster auf
Und ließ den Klopfern freien Lauf.

Und plötzlich schwärmten durch das Fenster
Zwei braune surrende Gespenster; —
Maikäfer waren's, die's verdroß,
Daß ich im Zimmer mich verschloß;

Daß ich mich über Büchern härmte,
Genießend nicht wie sie durchschwärmte
Die linde, weiche Maiennacht
Voll Blüthenduft und Sternenpracht.

Liebe.

Die Liebe ist der stolzeste der Triebe,
Sie kehrt den Rücken dem, der Gold ihr bot;
Und aller Triebe freister ist die Liebe,
Sie lächelt nur, wenn ihr mit Ketten droht.

Die Liebe ist der treu'ste aller Triebe,
Sie harret aus in jeder Erdennoth;
Und aller Triebe stärkster ist die Liebe,
Denn Liebe überwindet selbst den Tod.

Am Abend.

Der Blüthenbaum durchhaucht mit Duft
Die linde, weiche Abendluft,
Der ich die Brust erschlossen;
Mein Herz wie eine Knospe liegt
In Blüthenträume eingewiegt,
Von Blüthenduft umflossen.

Da blickt der Mond in's stille Thal
Und kaum hat sich sein milder Strahl
In meine Brust ergossen,
Als auch mein Herz, vom Traum erwacht,
In heiligstiller Mondscheinnacht
Als Blüthe sich erschlossen.

Ruhe.

Von des Mooses weichem Pfühle
Blick' ich träumend himmelan,
Und es schifft die freie Seele
Durch der Lüfte Ocean.

Tiefe Ruhe, sel'ges Schweigen,
Fernab liegt die laute Welt; —
Nur der Liebe heil'ger Odem
Weht durch's stille Himmelszelt.

Die stillen Tage.

Den stillen Tagen bin ich gut,
Wenn die Natur im Schlummer ruht,
Die letzte Blume sterben ging
Mit ihrem Freund, dem Schmetterling,
Auf kahlem Zweig kein Vogel singt,
Kein Glöcklein auf der Weide klingt,
Keine Biene summt, kein Heimchen zirpt,
Wenn jeder Lebenshauch erstirbt,
Und selber der geschwätz'ge Bach
Einschläft und nicht mehr plaudern mag.
Dann stellt sich jene Zeit mir dar,
Wo ich ein frohes Kind noch war
Und oft am knisternden Kamin
Mich wiegte auf des Vaters Knien,
Und wenn der Abend still genaht
Die Mutter um ein Mährlein bat,
Wo sie dann freundlich ausgestellt
Vor meinem Blick die Zauberwelt
Mit Bäumen, welche ewig grün,
Mit Blumen, welche nie verblühn,
Mit Schlössern von Demantenstein,
Mit Rittern, Riesen, Zwergen, Fey'n;
Bis daß der Vater sprach am End':
„Sieh nur, wie dem die Wange brennt!

Der Junge hält ganz offenbar
Den tollen Mährchenkram für wahr.
Wo bleibt denn der Erziehungsplan?"
Sie aber sah ihn lächelnd an,
Sprach, während sie die Hand ihm gab:
„Das Leben streift den Zauber ab!"
Und nahm mich, brachte mich zur Ruh
Und sang ein Schlummerlied dazu,
Und eingewiegt von Melodein
Schlief ich auf weichen Pfühlen ein.
Und jetzt, wo ich zum Mann gereift,
Den Zauber längst schon abgestreift
Des Lebens rauhe Wirklichkeit,
Flücht' ich mich gern aus Kampf und Streit,
Wenn jene stille Zeit erschien,
Zum heimlich knisternden Kamin,
Und träum' in stiller Seligkeit
Die Mährchen meiner Kinderzeit.

Lieb' im Glück und Lieb' im Leid.

Lieb' im Glück, du bist die Rose,
Die, getragen von der Fluth
Duft'gen sonnenklaren Weines,
Auf dem goldnen Becher ruht;

Lieb' im Leide, du der Tropfen,
Der dem Balsamstrauch entquillt,
Und der, reich an milden Kräften,
Wunden kühlt und Schmerzen stillt.

Am Morgen auf der Wanderschaft.

Zögernd schlich der Mond von dannen
Und die Sternlein folgten nach,
Auf des Berges höchster Spitze
Schaukelt sich der junge Tag.

Und nun steigt er von dem Berge,
Unter seinem goldnen Fuß
Blitzt das Thal und tausend Stimmen
Jauchzen ihm den Morgengruß.

Meine Lippe, Goldgelockter,
Bietet heut dir keinen Gruß;
Durch den lauten Jubel wandr' ich
Traurig an der Berge Fuß.

Ach! wann werd' ich endlich wieder
In der trauten Heimath stehn
Und auf ihren grünen Hügeln
Deinen Strahl sich wiegen sehn?

Aufwärts.

Vom Himmel tönt herab ein süßes Singen
Aus Wolken, die aus Morgenduft gewoben;
Die Lerchen sind es, die mit leichten Schwingen
Sich jubelnd in das Aethermeer erhoben.

Zwei Augen blicken sehnsuchtsvoll nach oben;
Ein Vöglein sucht dem Nest sich zu entringen,
Den jungen Fittig will's im Flug erproben:
Hinauf, hinauf, wo frohe Lieder klingen!

Und aufwärts fliegt es, sinkt ermattet nieder,
Die fernen Wolken kann es nicht erreichen;
Doch bald nach kurzer Rast erhebt sich's wieder.

Und wen'ger schon ist ihm die Kraft gebunden;
Es steigt und sinkt, um höher nur zu steigen,
Bis es zuletzt im Aethermeer verschwunden.

Die Kapelle.

Unter schatt'gen Bäumen steht
Eine freundliche Kapelle,
Doch die Frommen zum Gebet
Ruft kein Glöcklein silberhelle.

An der Mauer rankt empor
Epheu seine grüne Binde,
Und der Rosenstrauch am Thor
Neigt wie betend sich im Winde.

Vöglein flattern ein und aus,
Schweben auf und schweben nieder,
Singen durch das stille Haus
Ihre frischen, frommen Lieder.

Und die Sonne freundlich hell
Blickt durch bunte Fensterscheiben,
Predigt klar: „Der Liebe Quell
Ist der Herr und wird es bleiben.“

Und vor meines Heilands Bild
Am Altare knie' ich nieder,
Und die heiße Thräne quillt,
Und der Friede kehret wieder.

Und im Herzen wird es laut:
Muthig, was der Herr auch sende;
Selig, wer auf ihn vertraut,
Gottes Lieb' ist ohne Ende!

Begeisterung.

Aus heitern Höhen zuckt ein Strahl,
Du spähst umsonst, woher er stammt,
Indeß schon unten tief im Thal
Der Stamm der Eiche leuchtend flammt.

So die Begeistrung! Aus den Höhn
Flammt sie hernieder erdenwärts;
Du kannst des Strahles Quell nicht sehn,
In seinen Gluthen flammt dein Herz.

Am Kamine.

Wie lodern die Flammen,
Wie prasseln sie wild!
Mein Herz, in den Flammen
Erkenne dein Bild.

Bald wird verlodern
Der fröhliche Schein;
Bald wirst du modern
Und Asche sein.

Mußt wiedergeben
Der Erde den Raub,
Daß neues Leben
Entblühe dem Staub.

So wirst du sehen
Verjnügt das Licht;
Wirst auferstehen —
O, gräme dich nicht!

Im Garten.

Hier, wo ich fern dem wirren Weltgewühle
Mir endlich selber bin zurückgegeben,
Nachdem ich trug des Tages Last und Schwüle,
Hier samml' ich neue Kraft zu neuem Streben.

Es ruht behaglich auf des Mooses Pfühle
Der Leib, der süßen Ruhe hingegeben;
In vollen Zügen schlürft des Abends Kühle
Die Brust, die frei sich senken darf und heben.

Um meine Wangen spielen milde Lüfte,
Das Auge laben frische, grüne Matten,
Die Linde streut auf mich den letzten Schatten,
Die Blumen senden mir gewürz'ge Düfte,
Und daß mir auch ein Schlummerlied nicht fehle,
Singt neben mir im Laube Philomele.

Das beste Instrument.

Was Brummbaß und was Geigen,
Was staub'ger Notenwust!
Der Instrumente bestes
Bleibt doch die Menschenbrust.

Es klingt ein Lied am schönsten,
Wenn's von der Lippe klingt;
Das ist der Lieder bestes,
Das aus dem Herzen dringt.

Zu späte Reue.

Da geht er wieder, der bleiche Knabe,
Dem ich die Treue gebrochen habe,
Und trägt noch immer, ob es auch bleichte,
Am Hut das Röslein, das ich ihm reichte.

Weh, daß ich Schätze um Liebe tauschte,
Mit eitlem Flitter mein Herz berauschte!
Was ist von Allem mir treu geblieben,
Als sein verschmähtes, verkanntes Lieben?

Im Winter.

Es lacht der Wintersonne Schein
Verlockend mir in's Herz hinein
Und möcht' es gern bethören.
Schlaf' ruhig, Herz, und laß dich nicht
Vom kalten falschen Winterlicht
In deinen Träumen stören.

Wann erst die Veilchen wieder blühn
Und mit dem ersten Frühlingsgrün
Die Wiesen sich bedecken,
Die Knospe birst am Lindenbaum,
Dann, Herz, soll dich aus deinem Traum
Die erste Lerche wecken.

Die Betrogne.

Es stand ein Röslein tief im Thal,
Sah hoch die Vöglein fliegen:
„Ach, könnt' ich nur ein einzig Mal
Mich in den Lüften wiegen!
Dann flög' ich hoch in's Aetherblau,
Um in der Nähe mir genau
Die Sonne zu betrachten."

Da kam der Wind, da sprach der Wind:
„Lieb Röslein, laß dein Klagen,
Ich will dich leichtes Blüthenkind
Auf meinen Schwingen tragen.
Ich trage dich, wenn dir's gefällt,
Hinauf bis an das Sonnenzelt,
Viel tausend tausend Meilen."

Das Röslein sprang vom Strauche froh,
Der Wind fing an zu brausen.
„Ach lieber Wind, du mußt nicht so
Die Blätter mir zerzausen,
Sonst ist's um meinen Schmuck gethan
Und ganz verunziert komm' ich an
Im goldnen Sonnenzelte."

Da lachte tückisch auf der Wind:
„Macht dir mein Wehen Grauen?
Wer hieß dich thöricht Blüthenkind
Auf Windes Worte bauen?
Ade! mich lockt ein andres Spiel."
Er brauste fort, das Röslein fiel
Entblättert auf die Erde.

Der traurige Wandersmann.

Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
War mir das Herz so schwer,
Als ich wiederkam, als ich wiederkam,
Fand ich mein Lieb nicht mehr.

Ein schwarzes Kreuz, ein Kränzlein dran,
Ein frisches, grünes Grab; —
Die Mutter sah mich traurig an,
Brach still ein Röslein ab.

Einen Gruß von ihr, einen Gruß von ihr!
Und dies ihr letztes Wort:
„„Ich liebt' ihn hier, ich liebt' ihn hier
Und lieb' ihn ewig dort.““

Nun wandr' ich durch die weite Welt
Bis ich mein Ziel erreicht;
Ein Engel hat sich mir gesellt,
Der still nach oben zeigt.

Nixenlied.

Die Nixe sitzt im Meeresgrund,
Und singt ein Lied mit bleichem Mund.

„All' seine Schätze streut das Meer
In reicher Fülle um mich her,

Aus Perlen steht gebaut mein Haus:
Das füllt ein liebend Herz nicht aus.

Und ob mein lockend Zauberlied
Den Jüngling in die Tiefe zieht,

Ein Todter ruht in meinem Arm,
Sein kaltes Herz giebt mir nicht warm;

Die Fluthen, die's herabgespült,
Die haben seine Gluth gefühlt.

Mir aber loht und flammt das Herz
Nur wilder auf in Liebesschmerz,

Es brennt und zuckt in Weh und Leid,
Und vor mir liegt die Ewigkeit."

Die Nixe singt's im Meeresgrund
Und küßt des Schiffers bleichen Mund.

Hoch über ihr ein leerer Kahn
Tanzt lustig auf der Wogenbahn.

Gruß an die Nacht.

Wie hast du mich so müde gemacht,
O Tag, mit deiner leuchtenden Pracht,
Mit deiner Farben buntem Schein,
Mit deinen rauschenden Melodein!
Willkommen, o Nacht! und decke du
Die Erde mit deinem Schleier zu,
Laß schwinden die Farben, die Töne verwehn,
Laß alles Leben um mich vergehn,
Und lasse mich träumen, allein mit dir,
Vom leuchtenden Himmel hoch über mir.

Zwei Rosen.

Kein Sternlein blinkt am Himmelszelt,
In Träumen liegt die Menschenwelt.

Schön Rosa sitzt am Meeresstrand
Ein welkes Röslein in der Hand.

Das mahnt sie an den seligen Tag,
Wo er von ewiger Treue sprach.

Das mahnt sie an die finstre Nacht,
Die sie um all' ihr Glück gebracht.

Ein dumpfer Fall, auf rauscht das Meer,
Dann tiefes Schweigen rings umher.

Die Sonne am andern Morgen fand
Zwei bleiche Rosen am Meeresstrand.

Die Kerzerehblume.

Auf Persiens fernen Auen
Die Kerzerehblume steht;
Sie schwängert mit tödtlichem Gifte
Den Wind, der über sie weht.

Erbleichend sinkt zur Erde,
Wem jener Wind genaht;
Nur blasse, kalte Leichen
Bezeichnen seinen Pfad.

Da lob' ich mir die Blume
In meinem Heimathland,
Es wird der Wind zum Balsam,
Dem sich ihr Duft verband.

Und wo durch blühende Fluren
Die Frühlingslüfte wehn,
Da feiern erstorbene Herzen
Ein seliges Auferstehn.

Einem Naturforscher
zum Geburtstage.
13. Sept. 1848.

Es winkt ein neues Lebensjahr
Dem hochverehrten Meister,
Ihm bringen fromme Wünsche dar
Die ihm ergebnen Geister.

Schnecken.

Dir hat wie uns ein freundlich Haus
Der große Geist beschieden,
Drin lebe fern vom Weltgebraus
Noch manches Jahr zufrieden.

Steine.

Wir bitten, daß noch oft dein Gruß
Erfreu' uns wandellose,
Und wünschen, daß sich nie dein Fuß
An einem von uns stoße.

Käfer.

Du sollst kein anderes Gebrumm
Als unser Brummen hören,
Und machte erst der Frost uns stumm,
Soll dich kein Brummer stören.

Blumen.

Und haben wir erst abgeblüht
Und ist der Herbst vergangen,
Dann mögen fort dir im Gemüth
Die schönsten Blüthen prangen.

Wolken.

Weil du nicht grollst, wenn wir im Blau
Ein Plätzchen uns erwerben,
Woll'n wir auch deiner lieben Frau
Die Wäsche nicht verderben.

Der Mond.

So eben, Freund, hab' ich gesehn
Dein Weib die Hände falten;
Es möge in Erfüllung gehn,
Was ihr Gebet enthalten.

Erinnerung an Dr. Menke.

Ich kenne einen Meister,
Dem dienen alle Geister;
Die in den Klüften wohnen,
Die auf den Blüthen thronen,
Die in den Lüften schweben,
Sind all' ihm treu ergeben.

Sie kommen ihm entgegen
Auf allen seinen Wegen;
Sie steigen aus den Grüften,
Sie kommen aus den Lüften,
Sie tauchen aus den Fluthen,
Wo sie verborgen ruhten.

Woher sie immer kamen,
Er kennt all' ihre Namen
Und bannt sie alle leise
In seine Zauberkreise,
Wo sie ihm Kunde geben
Von tiefverborgnem Leben.

Und wenn an seiner Seite
Ich durch die Fluren schreite,
Zieht er auch mich oft leise
In seine Zauberkreise
Und löset mir geschwinde
Vom Aug' die dunkle Binde.

Und decket sie auch wieder
Gar bald die Augenlider,
So bleibt mir doch im Innern
Ein heiliges Erinnern,
Das mich ermahnt zu treten
Vor Gott und anzubeten.

Wo ich auch geh' und stehe,
Ich ahne seine Nähe,
Das Kleine wie das Große,
Die Felsen wie die Moose,
Das Würmchen in dem Staube,
Sie rufen: „Forsch' und glaube!"

Friede.

Kein Lüftchen regt sich in den Zweigen,
Die Vöglein sind in Schlaf versunken,
Die thaubeschwerten Blumen neigen
Die duft'gen Häupter schlummertrunken.

Viel tausend goldne Sternlein gehen
Am Himmel schweigend auf und nieder,
Und leise gießt aus stillen Höhen
Der Mond sein goldnes Licht hernieder.

Und ist mir Ruhe noch beschieden,
So muß sie hier der Seele kommen,
Wo mich in ihren heil'gen Frieden
Natur hat liebend aufgenommen.

Am Morgen auf dem Berge.

Es wogt und wallt der Nebel schwer
Tief unten in dem Thal,
Da taucht hinab in's graue Meer
Der erste Sonnenstrahl.

Und hell erglänzt der goldne Stern,
Der unser Thürmchen schmückt;
Bald steht das ganze Haus des Herrn
Dem Nebelmeer entrückt.

Und wie die Kirchenfenster lohn
In lichten Gluthen auf,
Weht auch der Morgenglocke Ton
Der Wind zu mir herauf.

Und immer heller wird's im Thal,
Der graue Nebel sinkt,
Bis dicht der Sonne goldner Strahl
Das ganze Dorf umblinkt.

Menschenloos.

Wenn die Begeistrung für das Schöne,
Der Funke, der vom Himmel stammt,
Die staubgebornen Erdensöhne
Mit ihrer heil'gen Gluth entflammt:

Dann wird das Herz ein glüh'nder Krater,
In Feuer wandelnd all' sein Blut,
Das sich ergießt in jede Ader,
Bis aus den Augen loht die Gluth.

Doch kaum entflammt, muß es erkalten,
Weil es dem Staube nicht vergönnt,
Sich zum Altare zu gestalten,
Auf dem die Flamme ewig brennt.

Ermuthigung.

Kannst du gleich der Sonne nicht
Tausenden den Pfad erhellen,
Willst du deshalb scheu dein Licht
Einem Scheffel unterstellen?
Sieh' dies Lämpchen, dessen Schein
Kaum erhellt dein Kämmerlein,
Hat vielleicht schon dann und wann
Froh ein müder Wandersmann,
Der den rechten Pfad verloren,
Sich zum Leitstern auserkoren.
Drum verberge nicht dein Licht!
Leuchten ist auch dein Beruf,
Wenn dich auch als Sonne nicht
Gott in seiner Welt erschuf.

Das ungenügende Bild.

Hier prangst du in der Jugend Glanze,
Geschmückt mit grünem Myrthenkranze,
Das Auge frisches Leben sprühend,
Die Wangen wie zwei Röslein blühend.

Doch kann dies Bild mir nicht genügen,
Da ja mein Geist in diesen Zügen
Die Kunde nicht von dem kann lesen,
Was du als Mutter mir gewesen.

Davon bewahrt allein die Sage
Dein Bild, wie ich's im Herzen trage,
Wo statt der Rosen auf den Wangen,
Die bleichen, tiefen Furchen prangen;

Wo mir zwei müde Augen sagen,
Was du für mich gesorgt, getragen;
Wo alle Züge mir verkünden
Ein Liebesmeer, nie zu ergründen.

Im Frühlinge.

Der Frühling kam, der Frühling rief
Vom Berg ins Thal hinunter:
„Wär' euer Schlaf auch noch so tief,
Ihr Schläfer, werdet munter!“

Da regten tausend Keime sich
Und wurden stark und stärker,
Und dehnten sich und streckten sich
Und sprengten ihre Kerker.

Da traten Blätter zart und weich
Aus kleinen braunen Wiegen,
Um schüchtern an den schlanken Zweig
Sich innig anzuschmiegen.

Da sprang Schneeglöckchen pfeilgeschwind
Aus seinem grünen Bette;
Es glaubte schon das schöne Kind,
Daß es verschlafen hätte.

Da öffneten sich allzumal
Die Särge der Winterschläfer;
Da spielten in der Sonne Strahl
Die Mücken und die Käfer.

Da wurden auch die Veilchen wach,
Die tief im Grase wohnen,
Und bunte Primel folgten nach
Und weiße Anemonen.

Da fing mein Herz zu klopfen an,
So schmerzlich und so bange;
Ein Strom von bittern Thränen rann
Heiß über meine Wange.

Der Lieben hab' ich still gedacht,
Die grüne Hügel decken,
Und die der Lenz mit seiner Macht
Nicht kann vom Schlaf erwecken.

Zweites Buch.

Spruch.

Deutsche Kunst und deutscher Wein,
Deutscher Minne Edelstein,
Deutscher Fleiß in goldnen Au'n,
Kühne Männer, keusche Frau'n,
Deutscher Handschlag, deutsches Wort,
Deutscher Treue starker Hort,
Deutschen Glaubens heil'ger Gral,
Deutscher Schlachten Siegesmal:
Denkt er euch, wie hebt sich dann
Stolz die Brust dem deutschen Mann!

Simson und die Philister.

Laßt gegen des Gedankens Macht
Mit aller Kraft uns wehren,
Er hat ein Feuer angefacht,
Das droht uns zu verzehren,
Er macht uns nichts als Kummer,
Raubt uns den süßen Schlummer:
Simson, Philister über dir!

Er hat sich auf den Thron gesetzt,
Hat schmählich uns vertrieben,
Er hat auch schon das Schwert gewetzt
Gerechtigkeit zu üben;
Er wird uns All' verdammen,
Drum rottet euch zusammen:
Simson, Philister über dir!

Wer nicht erscheint, der ist ein Schelm,
Wir halten was auf Ehre,
Die Zipfelmütze sei der Helm,
Der Bakel sei die Wehre,
Als Trommel dien' die Kanne,
Ein Zopf sei unsre Fahne:
Simson, Philister über dir!

Sie zogen aus, die Schlacht begann,
Wie alte Kunden melden;
Simson erschlug an Tausend Mann,
Doch half's nicht viel dem Helden,
Denn immer neue sproßten,
Denn immer neue schoßten
Wie Pilze über Nacht empor.

So währet heute noch die Schlacht
Und wird so lange währen,
Bis einst die Welt verliert die Macht
Philister zu gebären;
Doch wie sie immer kriegen,
Sie werden nimmer siegen,
So lange Simson Simson ist.

Der Communist.

„Wir theilen, das ist ausgemacht!
Dich hat das Glück zu gut bedacht,
Ich darbe, du willst prassen?
Das halbe Haus, das halbe Geld,
Den halben Hof, das halbe Feld
Mußt du mir überlassen.

Heida! nun geht das Leben los,
Ich wiege mich dem Glück im Schooß,
Zum Teufel mit den Sorgen!
Der Braten dampft, es blinkt der Wein,
Und kann ich heute lustig sein,
Was kümmert mich das Morgen?"

So treibt er's lustig Tag für Tag,
Ein voller Tisch, ein Zechgelag,
Und immer müß'ge Hände.
So treibt er's fort in Saus und Braus,
Verjubelt Feld und Hof und Haus,
Ist mit dem Geld zu Ende.

„Das Haus ist fort, das Geld verthan,
Was fang' ich — armer Teufel an?
Ich will zum Nachbar eilen;
Er hat ja noch das halbe Geld,
Das halbe Haus, das halbe Feld:
Das muß er mit mir theilen.

Herr Bruder, das ist ausgemacht,
Dich hat das Glück zu gut bedacht,
Ich darbe, du willst prassen?
Die Hälfte von dem halben Geld,
Dem halben Haus, dem halben Feld
Mußt du mir überlassen."

Und als er wiederum in Saus
Und Braus verjubelt Geld und Haus,
Will er noch einmal theilen;
Doch ach! der Nachbar zeigt ihm klar,
Daß leider nichts mehr übrig war,
Was sie noch könnten theilen;

Nichts mehr, als noch zwei Kreuzerlein,
„So müssen die getheilet sein,
Mußt mir den einen geben.
Ein Kreuzer mir, Ein Kreuzer dir,
Zur Schenke nun, dort lassen wir
Den Communismus leben."

Aus der Schulstube.

1846.

Ich weiß noch, wie mich's narrte,
Daß ich mein Vaterland
Nicht auf der Länderkarte
In unsrer Schule fand.

„Ei, seht den dummen Hansen!
Beim Himmel, das ist arg!"
Es rief es und ließ tanzen
Den Stock der Schulmonarch.

Dann mußte mich ein Knabe
Belehren, wo es sei;
Der zeigte mit dem Stabe
Der Länder mancherlei.

„Die Länder kenn' ich selber,
Nur Deutschland seh ich nicht."
Da ward vor Zorn noch gelber
Des Alten Angesicht.

Den Bakel wieder ließ er
Nun tanzen fürchterlich,
Dann mit der Nase stieß er
Auf seine Karte mich.

„Hier Oesterreich, hier Preußen,
Hannover, Baierland
Und wie die andern heißen:
Das ist das deutsche Land.

Nun weißt du, wo's gelegen?"
Und ob ich's gleich nicht sah,
Mir graute vor den Schlägen
Und heulend rief ich: ja!

Den Romantikern.

Was sollen uns Sagen und Mähren
Von alter Herrlichkeit,
Von Recken lobebären
Und kühner Helden Streit?

Von Frauen mit stolzen Sinnen,
Schon lange des Todes Raub?
Von Burgen mit hohen Zinnen,
Schon lange Trümmer und Staub?

Laßt ruhn, ihr Sangesmeister,
Die Todten in ihrer Gruft,
Es passen modrige Geister
Nicht an die frische Luft.

Die Zeit hat rasche Schwingen,
Kein Gestern gleicht dem Heut';
Wollt ihr uns Lieder singen,
Dann singt von unsrer Zeit.

Was muthig wir erstritten,
Was wir geirrt, gefehlt,
Was Schlimmes wir erlitten,
Und was uns jetzt noch quält;

Was uns den Geist erreget,
Was uns im Busen glüht,
Was uns das Herz beweget:
Das tön' in eurem Lied.

Dann sollen eure Weisen
Erschallen weit und breit;
Ihr könnt nur Dichter heißen
Als Söhne eurer Zeit.

Der Philister.

Ein jeder Stand hat seine Last,
Ein jeder seinen Frieden,
Und wenn du nur zu leben hast,
Was willst du mehr hienieden?

So denk' ich oft am Werkeltag,
Und kommt der Feierabend,
Wie klingt mir dann der Glocke Schlag
So feierlich und labend.

Dann leg' ich meine Arbeit hin
Und wasche meine Hände
Und wandre mit vergnügtem Sinn
Zum Kruge Bier behende.

Schon ist die Stube vollgepfropft,
Die flinken Kellner laufen;
Da wird gerufen, dort geklopft,
Sie können kaum verschnaufen.

Nun rück' ich meinen Stuhl heran,
Man danket meinem Gruße;
Dann zünd' ich meinen Meerschaum an
Mit einem Fidibuse.

Schnell bringet man als Stammgast mir
Den vollen Krug getragen;
Ich trinke: „Gelt, ein feines Bier?"
Hör' ich den Nachbar fragen.

Nun schwatzen wir von Engeland
Und von den stolzen Britten,
Und von dem lieben Vaterland,
Und von den Jesuiten;

Und wie es kocht und wie es gährt
In allen Erdentheilen,
Und wie man in der Stunde fährt
Mit Dampfe viele Meilen;

Und wie es sicherlich gespukt
Ganz kürzlich am Kyffhäuser,
Und aus dem Berge schon geguckt
Die Nase von dem Kaiser;

Und wie der Landtag sitzt und sinnt,
Was für das Land das Beste,
Und wie der Reichstag bald beginnt
Zu Erfurt in der Veste;

Und wie wir einig, stark und frei
Gewiß noch werden müssen,
Wenn erst nur aller Zank vorbei,
Nebst andern Hindernissen.

So trinken wir, so schwatzen wir
Und dampfen mit Behagen.
He! Kellner, noch ein Krügel Bier,
's hat noch nicht zehn geschlagen.

Und ist das letzte Krügel aus
Und ausgedampft die Pfeife,
Dann zahlen wir und gehn nach Haus,
Damit die Frau nicht keife.

Und auf der Straße brummen wir
Das Lied noch um die Wette:
„Ein freies Leben führen wir!"
Und legen uns zu Bette.

Napoleon.

„Unmöglich“ stand nicht in dem Wörterbuch
Des großen Kaisers, der mit starker Hand
Ein kühner Held die halbe Welt umspannt
Und sie in seines Willens Ketten schlug.

Die Völker häuften auf ihn Fluch um Fluch,
Doch der Gewalt'ge kam mit Schwert und Brand,
Sie beugten sich, es half kein Widerstand,
Bis er am stolzesten den Nacken trug.

Da sprach der Herr: „Mein ist der Rache Tag!“
Und traf den Uebermüth'gen Schlag auf Schlag,
Des Todes Beute dreimal ward sein Heer.

Und er, für den es kein Unmöglich gab?
Ihm blieb von allen Reichen nur ein Grab
Dort auf Sanct Helena umwogt vom Meer.

Warnung.

Wohl kannst du mit der Hand, der kindischfrechen,
Die Hülle, die das Leben birgt, zerbrechen;

Doch ist ein Vogel je dem Ei entkrochen,
Deß Schaale du gewaltsam hast zerbrochen?

Sahst du zerstörter Puppe sich entringen
Jemals den Schmetterling mit freien Schwingen?

Und wenn du brachest eines Sklaven Banden,
Meinst du, er sei zur Freiheit auferstanden?

In engen Fesseln muß das Leben reifen;
Damit es Kraft gewinnt, sie abzustreifen;

Nur, wenn es selbst sich frei macht von den Banden,
Ist es zur wahren Freiheit auferstanden.

Barbarossa.

Erwacht ist im Kyffhäuser
Im dunklen Bergeshaus
Rothbart, der alte Kaiser,
Wischt sich die Augen aus.

Dann ruft er seinem Zwerge,
Dem treuen Diener sein:
„Geh! horch, ob noch am Berge
Die Unglücksraben schrein.“

Der geht und kehrt zur Stunde
Mit schnellem Schritt zurück.
„Du bringst mir frohe Kunde,
Ich seh's am frohen Blick.“

„„Ja, Glück und Heil, mein Kaiser!
Die Raben schrein nicht mehr;
Es kreist um den Kyffhäuser
Ein Aar in Lüften hehr.

Und eine Krone funkelt
Auf seinem Haupt so rein,
Daß sie mit Glanz verdunkelt
Der Morgensonne Schein.

Auch hält er in der Klaue
Ein blankgeschliffen Schwert,
Von dem es durch die Gaue
Wie Wetterleuchten fährt.

Und rings um den Kyffhäuser
Erschallt dem Donner gleich
Der Ruf: Hoch unser Kaiser
Und hoch das deutsche Reich!“ “

Da sprühet Freudenblitze
Herrn Rothbarts Heldenblick,
Er springt von seinem Sitze,
Er wirft das Haupt zurück.

„Dank für die frohe Kunde
Und lebe wohl, mein Zwerg!
Es schlägt die Scheidestunde
Es treibt mich aus dem Berg.

Aufwärts gehn meine Bahnen,
Das wird ein Jubel sein,
Kehrt endlich bei den Ahnen
Der Barbarossa ein.“

Er drückt die Hand dem Zwerge,
Er schreitet aus der Gruft;
Schon steht er vor dem Berge
In freier Gottesluft.

Und späht und spricht voll Kummer:
„Den Adler seh' ich nicht;
Es trübte wohl der Schlummer
Der alten Augen Licht.

Keine Krone seh' ich funkeln,
Seh' auch kein blankes Schwert,
Ich seh' nur wie dem dunkeln
Gewölk' ein Blitz entfährt."

Er lauscht, doch am Kyffhäuser
Erschallt dem Donner gleich
Kein Ruf: Hoch unser Kaiser
Und hoch das deutsche Reich!

Da thät sein Haupt er neigen:
„Gern hielt ich mich für taub,
Hört' ich nicht von den Eichen
Fallen das dürre Laub."

Doch will er weiter schreiten,
Ob ihm das Herz auch schwer,
Da braust von allen Seiten
Um ihn ein Rabenheer.

Sie fliegen dem alten Kaiser
Am Haupte dicht vorbei,
Und rings um den Kyffhäuser
Erschallt ihr wüst Geschrei.

Da flüchtet er zurücke
In seinen stillen Berg
Und spricht mit finsterm Blicke:
„Du hast geträumt, mein Zwerg!“

Und setzt sich traurig wieder
An seinen Tisch von Stein;
Es sinkt das Haupt ihm nieder,
Der Kaiser schlummert ein.

Der Zwerg mit düstern Mienen
Spricht dumpf, vernehmlich kaum:
„Wenn mir ein Traum erschienen,
War's nicht mein eigner Traum.“

Und kauert stumm sich nieder
Im dunklen Zauberberg.
So schlafen beide wieder
Der Kaiser und sein Zwerg.

Wie lange? Gott mag's wissen,
Es steht in seiner Hand;
Er schütz' dich, mein zerrissen,
Zerspalten Vaterland.

Frühlingsahnung.

Ein stilles Sichentfalten,
Ein freundliches Sichfügen,
Ein kräft'ges Sichgestalten,
Ein seliges Genügen:

Das ist es, was allüberall,
Wohin das Auge blickt,
Im Lenz als Blüthe, Duft und Schall
Das Menschenherz erquickt.

Doch ward der heil'ge Frieden
Den Wäldern, Wiesen, Haiden
Auch nur als Preis beschieden
Für langes, banges Streiten.

Drum hoff', mein Herz, nur unverzagt,
Wie heiß der Kampf entbrannt,
Daß noch ein Frühlingsmorgen tagt
Dem deutschen Vaterland.

Die Treue als Verbannte.

Angethan mit einem Trauerkleid
Irrt durch Deutschland eine bleiche Maid;

Sucht vom langen Wandern müd' und matt,
Daß sie raste, eine Ruhestatt.

Und an alle Hütten klopft sie an,
Doch nicht eine wird ihr aufgethan.

Grollend ruft man auf ihr Flehn hinaus:
„Warum flohst du aus des Königs Haus?

Kehre du bei ihm erst wieder ein,
Dann sollst du auch hier willkommen sein."

Und sie klopft an des Palastes Thor,
Doch der Pförtner schiebt den Riegel vor;

Wie sie bittet, ruft er zornentbrannt:
„Warum hast du dich vom Volk gewandt?

Kehre du bei ihm erst wieder ein,
Dann sollst du auch hier willkommen sein."

Da verläßt sie stumm das stolze Haus,
Irret weinend in die Nacht hinaus,

Hebt zum Himmel betend ihre Hand,
Betet weinend für ihr Vaterland.

Der Herr spricht:

„Im Land, das ich zur Heimath ihr erkoren,
Wohin ich aus dem Himmel sie entsandte,
Irrt meine Tochter, flüchtig als Verbannte,
Geschmäht von Buben und verhöhnt von Thoren.

Ihr Weinen aber drang zu meinen Ohren,
Und wehe! wehe! ruf' ich einem Lande,
Das überhäuft mein Kind mit Schmach und Schande,
Ich hab' es den Bethörten zugeschworen:

„Ich will euch euern Treibern überlassen,
Die eurer Ehre Schild mit Schmach beflecken
Und die euch ruhlos peitschen durch die Gassen,

Und will mein Ohr verschließen euern Klagen
Und meiner Gnade Sonne euch verdecken,
Bis ihr mein Kind wollt auf den Händen tragen."

Am 18. Sept. 1848.

Wenn sonst mein Blick auf jenen Blättern ruhte,
Den blutgetränktesten aus Frankreichs Tagen,
Wo sich berauscht bei scheußlichen Gelagen
Entmenschtes Volk in seiner Brüder Blute;

Wo's eine Ehre war, dem rothen Hute
Der Freiheit blut'ge Köpfe vorzutragen,
Und ein Verbrechen war, den zu beklagen,
Des Leichnam zuckend auf dem Boden ruhte:

Da hab' ich oft die Hand zu dir erhoben,
Mein Gott, um dich zu preisen und zu loben,
Daß nie mein Volk noch diesem Volk geglichen;

Der Pharisäer-Hochmuth ist gewichen;
Auf meinen Knien liegend zu dir bet' ich
Mit schwerem Herzen: Sei uns Sündern gnädig!

Kein Herz.

Das ist der schwere Fluch, der auf uns ruht,
Daß wir gleich Kindern nach den Sternen greifen
Und als Phantasten mit erhitztem Blut
Irrsternen gleich in's Ungemess'ne schweifen;

Daß wir, gestachelt durch der Lüste Gluth,
Vom Baum die Früchte pflücken, eh' sie reifen,
Und wenn sie sauer sind, mit kind'scher Wuth
Sie von uns schleudern und dann greinend keifen.

Uns fehlt die Kraft, uns fehlt das ernste Streben,
Das keine Mühe spart und keinen Schweiß
Im Ringen um des Lebens höchsten Preis;

Künstlich im Treibhaus reifte unser Leben:
Fad ist der Kern, wie auch die Schale gleißt,
Tod ist das Herz, am Schwindel krankt der Geist.

Bummlersonnet.

Juristen, denen's fehlte an Clienten,
Beamte, die in fremde Kassen langten,
Schulmeister, die sich mit den Pfarrern zankten
Und Pfarrer abgenast von Superintendenten,

Verdorb'ne Professoren und Docenten,
Lit'raten, die an Beutelschwindsucht krankten,
Poeten, die dem Irrenhaus entwankten,
Verschrob'ne Gymnasiasten und Studenten,

Fabrikbesitzer, die in Blusen machten,
Gesellen, die's nicht bis zum Meister brachten,
Freiherrn von Nirgendheim auf Borg und Pumpe,

Falschmünzer, Bankerottirer, Schufte, Lumpe:
Auf, wähl' dir einen von den schmucken Freiern,
Penelope, und laß uns Hochzeit feiern!

Jes. 51, 17.

Du trankst den Taumelkelch bis auf die Neige,
Den Kelch des Grimmes, den dir Gott geboten,
Und als die Gluthen deinen Geist durchlohten,
Kein Führer kam, daß er die Hand dir reiche.

Und trunken wanktest du auf schwankem Steige
Und dir entgegen traten Todesboten,
Die tausendarmig höhnend dich umdrohten
Auf schmalem Pfad mit Feuer, Schwert und Seuche.

Da endlich riß der Herr aus deinen Händen
Den Taumelkelch, gefüllt mit seinem Grimme,
Und sanft und mahnend tönet seine Stimme:

„Wach auf, mein Volk, und gürte deine Lenden!
Ich zeigte dir den Abgrund deiner Sünden,
Doch thust du Buße, sollst du Gnade finden."

Namensveränderung.

Von einem Land erzählen alte Sagen,
Dem idealsten Reich von allen Reichen,
Wo jederzeit an tiefgebognen Zweigen
Die Bäume Braten, Würst' und Schinken tragen;

Gesott'ne Karpfen mit den Schwänzen schlagen
In ungeheuern Saucenseen und Teichen,
Gebrat'ne Tauben durch die Lüfte streichen,
Weinströme rauschend durch die Fluren jagen;

Wo Jeder herrscht und Keiner braucht zu dienen,
Wo nie ein Steuerreglement erschienen,
Noch ein Gesetz, um Mein und Dein zu trennen:

Man nannte sonst dies Land, Land der Schlaraffen,
Ihr aber habt den Namen umgeschaffen
Und pflegt es kurzweg „Republik" zu nennen.

Der freie Muth.

Der freie Muth, der sich nicht scheut zu reden,
Wenn ihm der Geist zu reden hat geboten,
Der ohne Furcht den trotzigen Despoten
Mit seines Wortes Schwert wagt zu befehden;

Und der, wenn auf die Leidenschaften lohten
Im Volk und das Gesetz mit Füßen treten,
Die Menge straft im Geiste der Propheten,
Daß sie nicht wandelt nach des Herrn Geboten:

Der freie Muth, — er ist, bei Gott, kein Zeichen
Von unsrer Zeit, die ihr so hoch gepriesen;
Man treibt Natur nicht aus mit Ruthenstreichen.

Kein Schmeichler hat vom Schmeicheln noch gelassen;
Und die als Fürstenschmeichler sich erwiesen,
Die schmeicheln jetzt dem Volk auf Markt und Gassen.

Eins ist uns noth.

Eins ist uns noth und ohne dieses Eine
Sind unsre Hoffnungsträume Selbstbethörung,
Und unsre Worte falsche Edelsteine,
Und unsre Thaten nichts als Glückzerstörung.

Eins ist uns noth, mit ihm nur im Vereine
Trägt unser Flehn in sich die Gotterhörung,
Und für dies Höchste Eine, das ich meine,
Ihr Brüder, ruf ich auf euch zur Verschwörung.

Wir wollen kämpfend mit des Geistes Waffen
Rastlos den eigennütz'gen Haß bedrängen,
Mit glüh'nden Kohlen ihm das Haupt versengen,

Bis wir der Liebe vollen Sieg verschaffen,
Der Liebe, die, entstammt der Gottheit Schooße,
Am Herzen trägt der Freiheit Alpenrose.

Recht und Liebe.

Gott selber hat die Obrigkeit bestellt
Als strenge Richt'rin über Tod und Leben,
Und hat das Recht ihr in die Hand gegeben
Und hat das Schwert dem Rechte beigesellt.

Das Recht ist heilig und an ihm zerschellt,
Wer ihm sich widersetzt mit sünd'gem Streben;
Das Schwert ist scharf, es möge vor ihm beben,
Wer sich im Frevelmuth dagegen stellt.

Doch weh' ihr selber, wenn sie stolzvermessen
Nur nach dem starren Recht die Schuld will messen,
Auf's Schwert gestützt im Kampfe der Partein;

Wenn sie, statt klug und mild den Streit zu schlichten,
Nur Frieden schafft durch blutiges Vernichten:
Dann wird die Liebe ihre Richt'rin sein.

Welker's Antrag.

Wir standen Kopf an Kopf gedrängt im Saale,
Wo als ein lebend Bild vor uns erschien
Der kühne Taucher mit der goldnen Schale,
Das schöne Gretchen und Knecht Fridolin.

Da zuckt es durch die Reihn mit einem Male,
Und ernste Männer sah ich eilig fliehn
In's nahe Zimmer und beim Kerzenstrahle
Die Augen über Zeitungsblättern glühn.

Was bringt das Blatt? Der Jubel will nicht enden,
Verworrne Stimmen hallen durch's Gemach:
„Ein neuer Antrag! Welker! wißt ihr's schon?“

Nur zwei sah ich verdrießlich ab sich wenden;
Der Eine seufzte: „O, mein Bundestag!“
Der Andre aber brummte: „Reaction!“

Im Mai.

Der Frühling kam, es rauschen alle Bronnen,
Es ging ein Zittern durch der Erde Glieder,
In blauen Lüften tönen Lerchenlieder,
Und Augen hat das junge Reis gewonnen.

Die Kinderschaar, der Stubenhaft entronnen,
Jauchzt durch die hellen Gassen auf und nieder,
Und vor der Thür' am Hause ruhen wieder
Schneeweiße Häupter, um sich jung zu sonnen.

Wach auf, wach auf! wie lange willst du säumen,
Die flücht'gen, wonnevollen Frühlingstage
In dumpfem Leid vertrauern und verträumen?

„Wohl hab' ich rings den Jubelruf vernommen,
Doch übertönt mein Herz ihn mit der Klage:
Wann wird, mein Vaterland, dein Frühling kommen?“

An die Mütter.

Ihr Mütter, denen Gott es vorbehalten,
Zu bergen in der Liebe heil'gem Schooße
Den zarten Keim, aus dem der Zukunft Loose
Wie Blüthen aus den Knospen sich entfalten;

Wahrt eure Kleinen vor des Sturms Getose,
Und laßt sie nicht im Frost der Welt erkalten,
Und hegt und pfleget sie mit treuem Walten,
Mit strenger Zucht und liebendem Gekose;

Und lehrt sie mit den Händen Gutes schaffen,
Und rüstet aus sie mit des Geistes Waffen,
Und macht sie stark, das Unrecht zu befehden;

Und lehrt ihr Herz zum ew'gen Vater beten,
Und weckt in ihm den edelsten der Triebe,
Zum deutschen Vaterland die deutsche Liebe.

Hans Politicus.

Regendae reipublicae nulli minus idonei aestimantur, quam Theoretici.

Spinoza.

O seht den großen Hans Politikus,
Wie er an seinem Pulte sitzt und sinnt,
Daß stromweis von der Stirn der Schweiß ihm rinnt,
Aus Angst nur — vor Gedankenüberfluß,

Der sich unendlich aus dem Hirn ihm spinnt
Und den er webt mit kunstgerechtem Schuß,
Indem er emsig füget Schluß an Schluß,
Bis er den absoluten Staat gewinnt.

Dann wirft er stolz sich in die Brust und spricht:
„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Licht
Und will vom alten Fluch mein Volk befrein,

Mein Staat ist ein vollkommnes Ideal,
Und paßt für dieses Deutschland erst einmal:
Dann wird es stark und frei und einig sein."

Theorie.

„So schwimmt man! Sieh, man zieht die Arme an,
Die man dicht an die beiden Seiten legt,
Zieht nun die Beine auch soweit man kann
Dem Theile nah', drauf man zu sitzen pflegt,

Hält hoch den Kopf empor und streckt sodann
Die Glieder rasch, und wenn man nun bewegt
Rückwärts die Arme, trägt des Wassers Plan
So sicher uns, wie kaum die Erde trägt.

Begriffen?“ „„Ja!““ „So kannst du's gleich probiren,
Hier ist ein Stuhl, der stellet vor die Fluth,
Du legst dich drauf. — Ganz recht, so war es gut!“

Nun eilt er fort, die Kunst zu exerciren
Im nahen Teich, und springt hinein und sinkt
Und schnappt nach Luft und zappelt und ertrinkt.

Handgreiflich.

„Der Mensch ist frei! Ihn soll auf seiner Bahn
Die Obrigkeit in Zukunft nicht geniren,
Es soll der freie Mann sich selbst regieren,
Dem eignen Willen einzig unterthan.“

Er sprach's und sah mich trotzig fragend an,
Doch ich darauf: „So will ich mich nicht zieren
Und will die neue Freiheit gleich probiren!“
Und rückte scharf ihm auf den Leib heran,

Und schnauzte grimmig: „Kerl, mir aus dem Wege!
Sogleich zur Thür hinaus, sonst regnet's Schläge!“
Und scheinbar wüthend packt' ich ihn am Schopf:

Da rief nach dem Gensdarmes der Welterneuer;
Ich aber lachte: „Ha! ich bin ein Freier,
Für mich giebt's keine Polizei, du Tropf!“

Die wahre Freiheit.

O hör', mein Volk, nicht auf die Lugpropheten,
Laß nicht ihr Wort in deinem Herzen zünden,
Wenn sie des Fleisches Freiheit dir verkünden
Mit giftgenährten, schlangenklugen Reden.

Das Reich der Freiheit ist kein Reich der Sünden!
Es muß der Geist das trotz'ge Fleisch befehden
Und ihm als Sieger auf den Nacken treten,
Wenn er der Freiheit heilig Reich will gründen.

Freiheit des Fleisches ist ein sündig Grollen
Mit Allem, was die Lüste hält gefangen,
Ist frevelhaftes, trotz'ges Gottverneinen.

Freiheit des Geistes ist thatkräft'ges Wollen,
Geführt von einem heiligen Verlangen
Zum kühnen Wettlauf nach dem Höchsten Einen.

Der deutsche Geist.

Nach Fichte.

Kein leichter Sylphe ist der deutsche Geist,
Der über duft'gen Blüthen schaukelnd schwebt,
Von kühlem Thau und süßem Honig lebt,
Mit buntem Farbenschimmer prächtig gleißt;

Ein Adler, der sich auf vom Boden reißt,
Mit mächt'gem Flügelschlage sich erhebt
Und unter dem die Luft erschrocken bebt,
Wenn er in stolzem Fluge sie durchkreist.

Nicht einen Blick gönnt er dem dunklen Land,
Sein Auge trinkt des Lichtes heil'ge Fluth
Und jeder Flügelschlag mehrt seinen Muth.

Durch Wolken geht die Bahn, die Erde schwand. —
So eilt er aufwärts ohne Rast und Ruh
Dem Sonnenball, dem ew'gen Lichte zu.

Seid einig! einig! einig!

Wie locker auch das Band war, das uns einte,
Es trotzte doch den feindlichen Gewalten;
Jetzt, wo auch dies zerrissen und zerspalten,
Stehn Brüder gegen Brüder auf als Feinde.

Drum, wer's mit seinem Volke je ehrlich meinte,
Und ihm die Liebe treu und rein erhalten,
Der möge betend jetzt die Hände falten
Und möge weinen, ob er nie sonst weinte;

Und möge flehn: O habe du Erbarmen,
Allmächt'ger Gott, und zeige dich als Retter,
Und frommt die Liebe nicht, erschein' im Wetter,

Und faß die Trotzigen mit mächt'gen Armen,
Und laß umlodern sie von Zornesflammen,
Bis daß sie eingedenk, woher sie stammen.

Das stille Heldenthum.

Der ist ein Held und würdig hoher Ehre,
Wer mit dem blanken Schwert in kühner Hand
Sich mit dem Ruf: für Gott und Vaterland!
Stürzt todesmuthig in der Feinde Heere;

Ein Held nicht minder, wer mit freier Lehre,
Und wird er auch gesteinigt und verbannt,
Was er im Geist für wahr und recht erkannt,
Vertheidigt mit des Wortes scharfem Speere.

Doch giebt es auch ein stilles Heldenthum,
Das krönt zwar seinen Helden nicht mit Ruhm
Und stellt sein Bild nicht auf in goldnen Hallen;

Doch ist sein Held der edelste von allen,
Weil er aus Liebe für sein Vaterland
Den eignen stolzen Willen überwand.

Den Feinden Deutschlands gegenüber.

Wer Recht hat, darf das Kühnste wagen,
Gott selber steht ihm treu zur Seite,
Die sind des Herren Augenweide,
Die frommen Muth im Herzen tragen.

Drum fort das Zaudern und das Zagen!
Gießt Kugeln, rüstet euch zum Streite,
Reißt eure Schwerter aus der Scheide
Und macht euch fertig, drein zu schlagen.

Gott ist mit uns und unserm Rechte,
Sein Arm läßt uns nicht unterliegen,
Er schirmt und schützt uns im Gefechte.

Ob zahllos auch der Feinde Massen,
Vorwärts und laßt die Fahnen fliegen!
Gott hat sein Volk noch nie verlassen.

Deutschland für immer.

Deutschland für immer! heißt mein Lied,
Das sing' ich durch die Gassen,
Und will bis einst mein Leben flieht
Von diesem Lied nicht lassen.

Im Glücke schwingt es hell und klar
Sich freudenvoll nach oben,
Doch tönt's auch muthig immerdar,
Wenn Sturm und Wetter toben.

Wer treue Liebe sich erkor,
Wem frommer Glaube eigen,
Der läßt sich nicht, ein schwankes Rohr,
Von jedem Winde beugen.

Und ob dem Auge sich entzieht
Der Hoffnung goldner Schimmer,
Nur um so lauter tönt mein Lied:
Dennoch Deutschland für immer!

Deutschland für immer! Stimmt mit ein
In Freuden und in Schmerzen;
Das Vaterland wird einig sein,
Sind einig erst die Herzen.

Drittes Buch.

Gott grüße dich!

Gott grüße dich! kein andrer Gruß
Gleicht dem an Innigkeit.
Gott grüße dich! kein andrer Gruß
Paßt so zu aller Zeit.

Gott grüße dich! wenn dieser Gruß
So recht vom Herzen geht,
Gilt bei dem lieben Gott der Gruß
Soviel wie ein Gebet.

Johannes.

Wer hat der Liebe Wesen je ergründet,
Wer kann die Lösung zu dem Räthsel geben,
Daß sich ein Geist dem höhern Geist verbündet
Und ihm sich eignet ohne Widerstreben?

Ein Wort, ein Blick, — er hat sich dir verkündet —
Und schon durchzittert dich ein heil'ges Beben,
Der Liebe ew'ge Flammen sind entzündet,
Du lebst, um einzig nur in ihm zu leben.

Dich rief der Herr, du sahst den Auserkornen,
Den Heiligen, aus Gottes Schooß Gebornen:
Da ward dein Schaun ein seliges Erkennen;

Vor deinen Blicken war die Welt verschwunden,
Du sahst nur ihn, nur ihn, den du gefunden,
Um dich in Liebe ewig sein zu nennen.

Paulus.

I.

Nur im Gesetze wird das Heil gefunden!
Die Lehrer sprachen's und du glaubtest ihnen,
So hielt die Satzung deinen Geist gebunden,
Ihr dienend, glaubtest du dem Heil zu dienen.

Drum schlugst du, heil'gen Zorn in deinen Mienen,
Den Jüngern Christi schmerzlich tiefe Wunden,
Die predigten, das Heil, der Welt erschienen,
An Glauben sei's, nicht an's Gesetz gebunden.

Da nahte dir der Herr und du erkanntest,
Wie du im Eifer gegen das entbranntest,
Wofür dein Herz in Liebe bang geschlagen.

„Es tagt in mir und um mich soll es tagen!"
So wurdest du des neuen Bunds Prophete
Und Christus war der Inhalt deiner Rede.

Paulus.

II.

Ein Mann der That, ein Meister in der Rede,
Israelit und doch Prophet der Heiden,
Ein Denker, den Begeisterung durchwehte,
Frei, und gefangen doch für alle Zeiten;

Nicht ohne Furcht, doch kühn zu jeder Fehde,
Schwach und gebrechlich, riesenstark im Leiden,
Bewußt und stolz, demüthig im Gebete,
An Zorn und Liebe reich und rein in beiden;

Ein Sohn der Zeit, für alle Zeit geboren,
Ein Erdenbürger nach dem Himmel trachtend,
Das Leben liebend und den Tod nicht achtend;

Ein Rüstzeug, das der Herr sich auserkoren:
So stehst du da als der Apostel größter,
Ein Sünder zwar, doch ein von Gott erlöster.

Innere Mission.

Laßt euch, ihr Reichen, nicht im Schwelgen stören,
Und heißt den ernsten Mahner seitwärts stehen,
Um eure Freuden wär' es leicht geschehen,
Ließt ihr von seinen Worten euch bethören.

Er greift an's Herz euch und will euch beschwören,
Selbst in des Jammers dunkles Haus zu gehen,
Mit eignen Augen dort die Noth zu sehen,
Der Armuth Flehn mit eignem Ohr zu hören.

Euch wär' für lange ja die Lust benommen
Zu Schauspiel, Festgelag und üpp'gen Reigen,
Wenn ihr von solchem Gang zurückgekommen;

Denn störend würde euch auf allen Bahnen
Ein bleiches zürnendes Gespenst umschleichen,
An unbezahlte Liebesschuld zu mahnen.

Savanarola's letzte Worte.

Ich hör' euch nach des Kampfes Ende fragen,
Der Scheiterhaufen ist's, der mich bedroht;
Doch wenn die Flamme prasselnd mich umloht,
Ihr, meine Brüder, sollt nicht um mich klagen.

Mit Feuer wird getaufet, wen entbot
Der Herr, sein heil'ges Banner vorzutragen;
Doch wird ein treuer Jünger nicht verzagen,
Er folgt dem Meister freudig in den Tod;

Denn Sterben, Brüder, heißt nicht Unterliegen,
Und siegreich werd' ich meinen Kampf bestehn,
Mag meine Asche auch der Sturm verwehn;

Im Tod des Jüngers wird der Meister siegen,
Und wenn der schwache Leib zusammenbricht,
Flammt um so freier nur des Geistes Licht.

Lied.

Nimm Christum in dein Lebensschiff
Mit gläubigem Vertrauen,
Stoß ab vom Strand und laß vor Riff
Und Klippe dir nicht grauen;
Und flög' auf wilder Wogenbahn
Dein Schifflein auch hinab, hinan,
Und schlügen selbst die Wellen
In's Schiff hinein,
Kannst ruhig sein,
Er läßt es nicht zerschellen.

Und sollt' er bei des Sturmes Wuth
Das Steuer nicht gleich fassen,
Nur Muth, nur Muth! mußt seiner Hut
Dich gläubig überlassen.
Wie mächtig auch die Woge grollt,
Die Blitze sprühn, der Donner rollt,
Dein Schifflein ist geborgen;
Trägt's doch den Herrn,
Dem treu und gern
So Wind wie Meer gehorchen.

Drum sei nur wach und sei bereit
Und laß nicht ab zu beten,
So wird der Herr zu seiner Zeit
Gewiß an's Steuer treten;
Dann schweigt der Sturm von ihm bedroht,
Dann legen sich auf sein Gebot
Die wildempörten Wogen,
Und ausgespannt
Von seiner Hand
Wölbt sich der Friedensbogen.

Spruch am Morgen.

Die Morgensonne tritt hervor
Aus goldumsäumter Wolke,
Auf Seele! schwinge dich empor
Und stimm' mit allem Volke
Ein Danklied an dem Herrn der Welt,
Der Engelwachen ausgestellt,
Im Schlaf dich zu bewahren
Vor Sünden und Gefahren.

Guter Rath.

Sucht dich die Freude, grüße sie,
Sie schmückt das Erdenleben;
Gieb Raum ihr, doch vergiß es nie,
Daß Flügel ihr gegeben.

Und wenn dich Leid und Weh ereilt,
Mußt sie geduldig tragen,
Und hoffen, daß die Wunden heilt
Die Hand, die sie geschlagen.

Wir schämen uns des Evangeliums nicht!

Naumburg, den 2. Juni 1850.

Wir schämen uns des Evangeliums nicht!
Die Weisheit dieser Welt macht uns nicht bangen,
In unserm Herrn ist uns der Wahrheit Licht,
Ist uns der Gnade Sonne aufgegangen:
Den Blick gewendet nach der Sonne Strahl,
So gehn wir sicher durch das Erdenthal.

Wir schämen uns des Evangeliums nicht!
Es kann die Lust der Welt uns nicht besiegen,
Wir sehn die Schlange, die aus Blumen sticht,
Wir sehn den Wurm im goldnen Becher liegen:
Der Herr ist unser Wirth, bei ihm allein
Kehrt unser Herz zu ew'gen Freuden ein.

Wir schämen uns des Evangeliums nicht!
Die Macht der Welt kann unsern Muth nicht schrecken
Und ob der Feind in unsre Reihen bricht,
Wir werden nie die Waffen vor ihm strecken,
Und ob er uns auch mit Vernichtung droht:
Der Glaub' in uns ist stärker als der Tod.

Wir schämen uns des Evangeliums nicht!
Wir stehen fest und halten treu zusammen,
Und flehn zu dir, o Heiland: Mach' uns Licht
Und läutre uns durch deiner Liebe Flammen,
Erhalt' uns, Herr, in deinem Himmelreich
Und mach' uns dir und deinem Vater gleich.

Abendlied.

Der Tag neigt sich zu Ende,
Es kommt die stille Nacht;
Nun ruht, ihr müden Hände,
Das Tagwerk ist vollbracht.

Du aber, Seele, ringe
Dich von der Erde los,
Und werde leicht und schwinge
Dich auf in Gottes Schooß.

Hinauf mit Glaubensflügeln,
Die Liebe fliegt voran,
Wo über dunkeln Hügeln
Der Himmel aufgethan.

Lied.

Rede, Herr, zu deinen Knechten,
Offen steht dir unser Ohr,
Sprich von deinen ew'gen Rechten,
Halt' uns deinen Willen vor;
Rede, Herr, ob wie ein Schwert
Auch dein Wort in's Herz uns fährt.

Dankend wollen wir dich ehren,
Ob die Wunde zuckt und brennt,
Wenn die Schmerzen nur verzehren
Alles, was von dir uns trennt;
Herr, mach' unser Herz gesund,
Schneid' und brenn' bis auf den Grund.

Tief im Grunde sitzt das Böse,
Frißt am Herzen fort und fort;
Rein'ge, heil'ge und erlöse
Ew'ger uns mit deinem Wort;
Mach', wie bitter die Arznei,
Unser Herz von Sünde frei.

Pfingsten.

Die Jünger saßen still beisammen,
Da kam von oben ein heiliges Wehn,
Da schwebten auf sie Feuerflammen
Aus ungemessnen Himmelshöhn,
Da wurden sie vom Geist durchdrungen,
Da wurden sie vom Geist erhellt,
Da fingen sie an, in allen Zungen
Zu reden vom Heiland aller Welt,
Da schloß sich zusammen zum Liebesvereine
Die erste christliche Gemeine.

Der Geist ist ewig, sein heiliges Wehen
Geht fort und fort durch alle Welt,
Und ewig wird das Wunder geschehen,
Daß er als Feuer vom Himmel fällt.
Er kommt, er kommt, uns zu vertreten,
Er ist es, der die Zungen beschwingt,
Er lehrt uns die Sprache der Sprachen reden,
Die von Herzen kommend zum Herzen dringt,
Er hält vereinigt im Liebesvereine
Die große christliche Gemeine.

Gebet.

Du treuer Gott, o steh' mir bei
Mit deiner starken Macht,
Hör' auf mein kläglich Angstgeschrei
In banger Kummernacht.

Verlaß mich nicht, verlaß mich nicht,
O du, mein einz'ger Hort!
Mach' mir die dunkle Seele licht
Mit einem Trosteswort.

Das Lied der Lieder.

Ein Lied aus frohem Herzen Gott gesungen,
Das Gottes Ehre sich zum Preis erkor,
Schwingt gleich der Lerche jubelnd sich empor
Und tönet lieblich wie von Engelzungen.

Und doch, wie hoch es sich emporgeschwungen,
Harmonisch stimmend in den Jubelchor,
Dem sich in Gnaden neigt des Ew'gen Ohr:
Das höchste Lied ist nicht in ihm erklungen.

Das Lied der Lieder, das selbst Engel krönen
Vor ihrem Lied, wenn sie es hören tönen
Zu Gottes Lob aus tiefer Erdennacht:

Das ist das Lied, das fromme Seelen singen,
Die sich ergeben Gott zum Opfer bringen,
Im Kreuz noch preisend seiner Liebe Macht.

Lied vom Stillesein.

Sei still zu Gott! Wer in ihm ruht,
Hat immer heitern Sinn
Und geht mit frischem freien Muth
Leicht durch das Leben hin.

Sei still im Glauben, grüble nicht,
Wo Grübeln dir nicht frommt;
Erschließe dich dem reinen Licht,
Das still von oben kommt.

Sei still in Liebe, sei wie Thau,
Der still vom Himmel sinkt,
Und Morgens auf der grünen Au
In tausend Kelchen blinkt.

Sei still im Wandel, jage nicht
Nach Reichthum, Ehr' und Macht;
Wer still sein Brod in Frieden bricht,
Den hat Gott wohl bedacht.

Sei still in Leiden, „wie Gott will!"
Laß deinen Wahlspruch sein,
Und halte seinen Schlägen still,
Prägt er sein Bild dir ein.

Sei still zu Gott! Wer in ihm ruht,
Hat immer heitern Sinn
Und geht mit leichtem frohen Muth
Durch Nacht und Trübsal hin.

Auf Gott allein!

Wer auf die Welt
Sein Herze stellt,
Der schafft sich bittres Leid;
Was sie verspricht,
Das hält sie nicht,
Ihr fehlt Beständigkeit.

Und wer es stellt
Auf Gott und Welt,
Dem winket nie die Ruh;
Getheiltes Herz
Schafft Sorg' und Schmerz,
Führt nicht dem Himmel zu.

Auf Gott allein,
So soll es sein,
Er ist der rechte Hort;
Wer ihm vertraut,
Auf ihn nur baut,
Ist selig hier und dort.

Sorge nicht!

Herz, laß dein Sorgen sein,
Sorgen schafft Angst und Pein
Und frommt doch nicht;
Vertrau auf Gott den Herrn,
Sein' Hülf' ist dir nicht fern,
Gott schlummert nicht.

Sieh' nur die Lilien an,
Wer hat sie angethan
Mit solcher Zier?
Gott webt zu aller Zeit
Ihnen das Feierkleid,
Webt es auch dir.

Nimm doch der Vöglein wahr,
Die aller Sorgen baar
So fröhlich sind;
Gott nährt sie spät und früh,
Bist du nicht mehr als sie,
Nicht Gottes Kind?

Gotteskind, hörst du nicht,
Wie so vernehmlich spricht
Dein Jesus Christ?
„Herz, laß dein Sorgen sein,
Trachte nach dem allein,
Was droben ist.“

Wohin?

Wohin, du rauschender Strom, wohin?
„Hinunter, hinab die Bahn,
Will rasten, weil ich müde bin,
Im stillen Ocean.“

Wohin, du wehender Wind, wohin?
„Weit, weit hinein in's Land,
Will ruhen, weil ich müde bin,
An einer Felsenwand.“

Wohin, du ziehende Wolke, wohin?
„Ich weiß ein dürres Feld,
Dort ward mir, weil ich müde bin,
Ein Ruheplatz bestellt.“

Wohin, du fliehender Vogel, wohin?
„Tief in des Waldes Reich,
Will suchen mir, weil ich müde bin,
Zur Rast einen sichern Zweig.“

Und du, meine Seele, wohin, wohin?
„Hoch über die Wolken hinauf,
Dort nimmt mich, weil ich müde bin,
Die ewige Liebe auf.“

Offenbarung.

Der allein nur lernt verstehn
Deines Geistes stilles Wehn,
Wer dein heilig Lebenswort
Trägt im Herzen fort und fort.

Wo er immer auch mag sein,
Lauscht er still in sich hinein,
Räthsel, noch so wunderbar,
Macht dein Geist ihm offenbar.

Die trauernden Juden.

Die Harfen hingen an den Weiden,
Wir saßen stumm den Strom entlang,
Es spielte auf den schlaffen Saiten
Der Windhauch einen Klaggesang.

„Auf! laßt die Harfen froh erklingen,
Die Trauer sei nun abgethan;
Von eurer Heimath sollt ihr singen,
Stimmt uns ein Lied von Zion an!"

Des Herren Lied in fremden Landen?
Ja, Zion, wir gedenken dein!
Jerusalem, in Kett' und Banden
Bist unsre Freude du allein.

Doch wehe, Babel, deinen Hallen!
Es lebt ein Rächer, der vergilt;
In Schutt und Staub wirst du zerfallen,
Doch unser Zion deckt sein Schild.

Dann werd' ich jauchzen, du wirst weinen,
Wenn deine Burg in Staub zerfällt
Und deine Kinder an den Steinen
Der Feind zerschmettert und zerschellt.

Lied.

Den Blick empor und falte still
Die Hände zum Gebet;
Laß ruhn dein Auge auf dem Stern,
Der hell im Osten steht.
Das ist der rechte Morgenstern,
Ihm weicht die dunkle Nacht,
Er führt herauf den Tag des Herrn,
Den Tag, den Gott gemacht.

Den Blick zurück nach Bethlehem
In ferne graue Zeit,
Wo in der niedern Krippe lag
Der Herr der Herrlichkeit.
Den Blick hinauf nach Golgatha,
Wo an des Kreuzes Stamm
Die Welt mit ihrem Gott versöhnt
Das letzte Opferlamm.

Den Blick in's Herz und frage dich,
Ob drinnen aufgestellt
Die Krippe mit dem Christuskind,
Dem Herren aller Welt,
Und ob das Kreuz dabei nicht fehlt
Mit seinem blut'gen Schein?
Für Bethlehem und Golgatha
Muß Raum im Herzen sein.

Und dann hinaus in alle Welt!
Und wo noch weilt die Nacht,
Verkünde du als Morgenstern
Den Tag, den Gott gemacht;
Gründ' überall ein Bethlehem
Wo man die Krippe sieht,
Und überall ein Golgatha,
Wo man am Kreuze kniet.

Der schlafende Engel.

Nur aus der Liebe
Erblüht das Glück;
Zieh von den Brüdern
Dich nicht zurück.

Und ob sie dir auch
Oft weh gethan,
Schließ' immer enger
Dich an sie an.

Es schläft ein Engel
In jeder Brust,
Den du aufsuchen
Und wecken mußt.

Er ruht verborgen
Oft tief in Nacht,
Und böse Geister
Stehn um ihn Wacht;

Doch weckst du muthig
Den Engel auf,
Fliehn sie von dannen
In scheuem Lauf.

Er aber dankt dir,
Vom Schlaf erwacht,
Und preiset mit dir
Der Liebe Macht.

An ein Kind.

Ruhend noch im Arm der Liebe gleichst du einer Lo-
thosblume,
Die auf heil'ger Fluth sich wiegend Göttern dient zum
Heiligthume;
Von der Gottheit Hauch durchdrungen und durchglüht
von ihrem Licht,
Ahnest du in deiner Unschuld deiner Unschuld Schönheit
nicht.

Ach! wie lange wird es währen, bis der schöne Traum
vergangen?
Heimlich ringeln nah und näher der Verführung bunte
Schlangen,
Und mit schmeichlerischer Windung schlingen enger sie
den Ring,
Und sie flüstern und sie locken bis der Himmelstraum
verging.

Dann mit glatten, klugen Worten suchen sie dich zu
berücken,
Von dem Baume der Erkenntniß die verbotne Frucht
zu pflücken;
Und du kostest von den Früchten, und du hast dich
selbst erkannt, —
Aber ach! — nur zu erkennen, daß die Unschuld dir
entschwand.

Und du fühlst dich Gottentfremdet, irrest fort auf eignen Bahnen,
Doch vom fernen Himmel bleibt dir immer noch ein heimlich Ahnen,
Das sich wie ein bittrer Tropfen in den Freudenbecher mischt,
Den die Welt auf üpp'ger Tafel dir als Lockung aufgetischt.

Nirgends findest du Genüge. Aus der Ahnung keimt Verlangen
Nach den Tagen, wo du ruhtest von der Liebe Arm umfangen,
Nach den fernen Himmelsträumen — doch der Himmel ist dir fern,
Und es steht die Sünde drohend zwischen dir und deinem Herrn.

Aber Gott ist ja die Liebe, zürnet nicht dem reuigen Kinde,
Sendet einen Strahl der Gnade in die bange Nacht der Sünde.
Leuchtend steht das Kreuz erhoben, mit dem Dornenkranz gekrönt
Trägt's den Sohn, durch den der Vater mit sich selbst die Welt versöhnt.

Und die Liebe ruft vom Kreuze: „Gieb, o gieb dich mir
zu eigen,
Laß in deiner Seele Tiefen mich erlösend niedersteigen,
Laß dich ganz von mir durchdringen, ganz von meinem
Geist durchwehn,
Und verklärt sollst du die Tage deiner Kindheit wie=
dersehn.“

Und erfüllt von Furcht und Hoffnung hörst du die
Verheißungsworte,
Und du öffnest dem Erlöser gläubig deines Herzens
Pforte,
Und verklärt zum Gotteskinde trägt er dich in Gottes
Schooß;
Aus der Kindheit in die Kindheit; Gottes Gnad' ist
grenzenlos.

Seliger Ausgang.

Das höchste Glück hat keine Lieder,
Der tiefste Schmerz hat keinen Laut,
Sie spiegeln beide still sich wieder
Im Tropfen, der vom Auge thaut.

So einen sich in stummen Zähren
Das höchste Glück, das tiefste Leid,
Bis sie in Liebe sich verklären,
Anbetend in Gottseligkeit.

Gebet in der Fremde.

Ach, es muß traurig sein,
Wenn man so ganz allein
Muß sterben gehn,
Wenn uns kein Auge grüßt,
Das uns den Schmerz versüßt,
Niemand das Kissen rückt,
Niemand die Hand uns drückt,
Nur Fremde um uns stehn,
Die kalt uns sterben sehn.

Drum bet' ich, Gott, zu dir:
O ruf' mich, Herr, von hier
Nicht früher ab,
Als bis ich wieder fand
Mein liebes Heimathland,
Wo mich die Liebe grüßt,
Die jeden Schmerz versüßt,
Und liebend mich in's Grab
Senkt Freundeshand hinab.

Dort, wo dein Kreuz erhöht
Auf unserm Thürmchen steht
Im goldnen Schein,
Wo sanft in deiner Hut
Mein theurer Vater ruht,
Wo auch der Brüder Sarg
Ein grüner Hügel barg,
Nicht fern der Schwester mein,
Laß mich begraben sein.

Mysterium.

Im heil'gen Buch der Bücher steht geschrieben:
Gott ist die Liebe und wer ihn wird lieben,
Den schließt er in sein heilig Leben ein,
Der wird in Gott und Gott wird in ihm sein.

Drum, willst du in dem Ew'gen ewig leben,
Mußt du auch ganz dich ihm zu eigen geben;
Du kannst geliebt nicht in ihm auferstehn,
Willst du nicht liebend in ihm untergehn.

Der gestirnte Himmel.

Viel tausend Sternlein wandern
Am dunklen Himmelszelt,
Und keines gleicht dem andern
Und jed's ist eine Welt.

Und zählst du ohne Säumen
Der Blüthen buntes Heer,
Die Blätter an den Bäumen,
Die Tropfen in dem Meer:

Du zähleſt nicht die Sterne,
Die Nachts am Himmel stehn,
In ungemessner Ferne,
Gemessne Bahnen gehn.

Nur Einer kann sie zählen,
Kennt jed's an seinem Schein,
Ihm kann sich keins verhehlen,
Wie viel's auch mögen sein,

Er weiß sie zu regieren
Als wie ein guter Hirt,
Und alle so zu führen,
Daß keins vom Wege irrt.

Aufwärts!

Daß es Licht im Herzen werde,
Wenn du trüb' und traurig bist,
Senke nicht den Blick zur Erde,
Die ja selber dunkel ist.

Auf zu Gott den Blick erhoben!
Seine Gnade fehlt dir nicht,
Doch sein Licht kommt nur von oben
Und sein Trost kommt nur im Licht.

Die Kirchgänger.

Der Orgel letzter Ton verweht
Und still wird es im Gotteshaus,
Ein jeder spricht noch ein Gebet
Und wandelt schweigend dann hinaus;
Doch auf der Straße regen sich
Sogleich die Zungen emsiglich,
Und jeder Gläubige entledigt
Sich seiner Ansicht von der Predigt.

Der Philosoph.

Was soll der Plunder fort und fort?
In unsern aufgeklärten Zeiten
Muß man das todte Bibelwort
Den Leuten philosophisch deuten.

Der Politiker.

Mehr Politik! Mehr Politik!
Und wen'ger dunkle Glaubenslehren!
Sonst schraubt man nur das Volk zurück,
Statt es vernünftig aufzuklären.

Der Altgläubige.

Der hat sich vom Symbol gewandt,
Der ist ein Neurer ohne Zweifel;
Gott hat er hundertmal genannt
Und nicht ein einzig Mal den Teufel.

Der Rationalist.

Er predigt nicht genug Moral
Und das ist falsch, das weiß ein Jeder.
Man weiß ja, daß Crispinus stahl
Aus lauter Glauben Sohlenleder.

Der Pietist.

Der Pred'ger ist so übel nicht,
Er weiß die Gnade gut zu schildern;
Nur wenn er von der Sünde spricht,
Dann fehlt es ihm an kräft'gen Bildern.

Der Professor.

Der Redner ist kein Exeget,
Er machte Schnitzer offenbare;
Wenn er den Text nicht recht versteht,
Studir' er meine Commentare.

Der Amtsbruder.

Das Thema war recht gut gewählt,
Nur mußt er kürzer es gestalten;
Der dritte Theil war ganz verfehlt,
Weil er im ersten schon enthalten.

Der Prosaische.

Mir war der Styl viel zu geschmückt,
Zu bilderreich, poetisch blinkend;
Wenn auch einmal ein Gleichniß glückt,
Sind doch die meisten schief und hinkend.

Der Getroffne.

Er sprach vom Geiz, das war ein Stich,
Wart' nur, den will ich dir gedenken!
Um dich zu ärgern siehst du mich
Nie wieder auf den Kirchenbänken.

Der Gerechte.

Den Pred'ger lob' ich, der so frei
Zu strafen weiß das sünd'ge Leben;
Da fühlt man doch, wie gut es sei,
Daß man der Tugend sich ergeben.

Die Damen.

Wenn die Herrn Geistlichen nur mehr
Rücksicht auf feinen Anstand nähmen,
Man muß sich oft doch gar zu sehr
Vor ihren nackten Worten schämen.

Die ächten Kirchengänger.

Vom Wort des Herren angeregt,
Sieht man sie still nach Hause wandeln,
Um, was ihr Herz so tief bewegt,
In fromme Thaten zu verwandeln.

Viertes Buch.

Die alte Jungfer.

Komm, tritt mit mir in's enge Stübchen ein,
Die es bewohnt, ging heute über Feld,
Es lockte sie der warme Sonnenschein
Hinaus in Gottes schöne Frühlingswelt.

Veraltet ist und ärmlich das Geräth,
Doch alles wohlgeordnet, nett und blank,
Vom Tischchen an, das dort am Fenster steht,
Bis in die Ecke zu dem Nußbaumschrank.

Hier auf dem Sessel sitzt sie Tag für Tag
Und dreht die Spindel mit geschäft'ger Hand,
Und rastet nicht, bevor aus dem Gemach
Der Abendsonne letzter Strahl verschwand.

Dann nimmt sie dort den kleinen Krug, begießt
Den Rosenstock, den grünen Rosmarin,
Und freut sich, daß der eine üppig sprießt
Und daß am andern bald die Rosen blühn.

Und wenn die Rosen erst in Blüthe stehn,
Nimmt sie den Asch und trägt ihn still hinab
Zum Friedhof, denn die Rosen sollen wehn
Als Schmuck auf einem wohlgepflegten Grab.

Und willst du wissen, wen das Grab umfängt,
Wem ihre Liebe, ihre Treue gilt?
Sieh' das verblichne Bildchen, das dort hängt,
Komm tritt heran, 's ist ihres Bräut'gams Bild.

Das ist ihr höchster Schatz, ihr liebstes Gut,
Der enge Rahmen faßt ihr Leben ein,
Und nur, wenn auf dem Bild ihr Auge ruht,
Scheint sie noch unter Lebenden zu sein.

Dann hebt und senkt sich jugendlich die Brust
Und ihre Augen leuchten wunderbar;
So hab' ich sie, ihr selber unbewußt,
Gar oft gesehn, als ich ihr Nachbar war.

Doch währt der Traum nur einen Augenblick,
Dann faltet zitternd sie die welke Hand
Und hält die heiße Thräne nicht zurück,
Das fromme Auge himmelwärts gewandt.

Die Lippen beben, und ein frommer Spruch
Mag tröstend wohl durch ihre Seele gehn,
Von denen einer, wie dort in dem Buch
Der heil'gen Bibel aufgezeichnet stehn.

Und daß sie so durch's arme Leben schleicht,
Mein Freund, sind vierzig lange Jahre her;
Doch laß uns gehn, dir ward das Auge feucht,
Der alten Jungfer spottest du nicht mehr.

Ein Wiedersehen.

In Mount Vernon sitzt am Abend
In der Seinen trauter Mitte
Still ein hoher Heldengreis.

Horch! da klopft es an die Thüre;
In das abenddunkle Zimmer
Stürzt ein rüst'ger Wandersmann.

„Kennst du deinen Sohn noch Vater?"
Und ein Schrei und beide liegen
Tief ergriffen Brust an Brust.

Beide Männer ächten Schlages,
Aechte Söhne ihrer Völker,
Ihrer Völker Ruhm und Stolz,

Kämpften beide klug und muthig
Um den höchsten Preis des Lebens,
Um der Freiheit heil'ges Gut.

Beiden fiel das Loos verschieden;
Von des Greises hoher Stirne
Lächelt des Gelingens Glück;

Ruhig von des Lebens Hügel
Abwärts steigend blickt er freudig
Auf sein freies Vaterland.

Aber in des Jüngern Auge
Brennen heiße, bittre Thränen,
Seine Stirn ist gramdurchfurcht.

Ohne Hoffnung kehrt er wieder,
Kehret mit gebrochnem Herzen
In der narbenreichen Brust;

Suchet nichts im fremden Lande
Als die Freiheit, zu betrauern
Sein verlornes Vaterland.

Welch' ein Paar! Kennt ihr die Beiden?
Kosciusko heißt der Eine
Und der Andre Washington.

Ritter und Reiter.

Verrostet ist der blanke Stahl,
Vermodert ist die Scheide;
Der Ritter ruht im Ahnensaal
Umhüllt von weicher Seide.

Es zuckt im fahlen Angesicht,
Die bleichen Lippen beben,
Aus den verwelkten Zügen spricht
Ein frechverbuhltes Leben.

Was wiehert in dem Stall das Roß
Als rief es seinem Reiter?
Es zieht vorüber an dem Schloß
Ein Häuflein wackrer Streiter.

Der Säbel blinkt im Sonnenstrahl,
Vom Czako nickt die Feder,
Es bläst hinab in's grüne Thal
Sein Stücklein der Trompeter.

Die Reiter fallen singend ein:
„Die Feinde drohn Verderben,
Einmal muß es gestorben sein,
So laßt uns tapfer sterben."

Der Ritter hört nichts von dem Sang,
Würd' ihm auch wenig frommen,
Doch hat gar wohl den hellen Klang
Das alte Schwert vernommen.

Es zürnet, daß es nur von fern
Dem Schlachtenlärm soll lauschen,
Es möchte sich noch einmal gern
In warmem Blut berauschen.

Und plötzlich reißt das morsche Band,
In Stücke fällt die Scheide,
Der Stahl fährt klirrend von der Wand
Dem Ritter in die Seite.

Der windet sich und ächzt und stöhnt,
Dann wird es still im Schlosse.
Fern unten in dem Thale tönt
Das Wiehern muntrer Rosse.

Ein Sterbebett.

Mitten in der Meereswüste
Auf dem kleinen Inselland
Liegt der größte Held im Sterben,
Und gedenkend seines Erben
Hat auf eine Marmorbüste
Er den Schmerzensblick gewandt.

Wie die Pulse träger schleichen,
Wie sich trübt des Auges Schein,
Spricht er: „Keine Kaiserkrone
Hinterlaß ich meinem Sohne,
Keins von allen meinen Reichen,
Meinen Namen nur allein.“

Und die Sonne geht zu Rüste,
Und es dröhnt in's Meer hinaus
Der Retraiteschuß — und leiser
Seufzet „Frankreich!“ noch der Kaiser,
Blickt noch einmal nach der Büste
Seines Sohns und athmet aus.

Metamorphose.

Es rollt ein Wagen die Straße hinab,
Die Pferde jagen in lustigem Trab,
Sechs Pagen tragen die Fackeln vor,
Dann folgen vierzig Garde du Corps.

Und wo durch ein Dorf der Wagen saust,
An einem Wirthshaus vorüberbraust,
Da jagen Flüche hinter ihm her;
Doch dem sie gelten, der hört sie nicht mehr.

Der liegt im Wagen im Leichenschrein;
Der Kutscher jagt über Stock und Stein,
Wohin die Fahrt? Wen fahren sie?
Den Vielgeliebten nach Saint Denis.

Vor Blücher's Statue.

Hut ab, ihr Bursche! Habt Respect vor einem deutschem Mann;
Der alte Marschall Vorwärts ist's, seht euch den Helden an,
Und lernt von ihm, was deutscher Sinn und deutsche Treue heißt,
Und neigt das Haupt in Demuth tief vor seinem Heldengeist.

Das war ein Mann voll Muth und Kraft, ein echter Mann der That,
Fest, ehrenhaft und treu wie Gold und jeder Zoll Soldat;
Im Kampfe wie ein Löwe kühn, so grimmig und so wild,
Doch gegen den besiegten Feind als wie ein Lamm so mild.

Die Katzbach, Jungen, kennt ihr doch? Dort war sein schönster Tag,
Da gab es Feinde übergnug, da traf wohl jeder Schlag;
Dort tanzte er dem Heer voran in lust'gem Siegeslauf.
„Heut, Vater Blücher, geht es gut!“ „„'s kommt besser, paßt man auf.““

Und besser kam's. „Gewehre um! So spart ihr manchen Schuß.“
Die Franzen hüpften dutzendweis gleich Fröschen in den Fluß.
An dreißigtausend kamen um, da war die Jagd vorbei;
Der Blücher wischte ab sein Schwert, und Schlesien war frei.

Und dann bei Leipzig! Jungen, seht den Alten näher an!
Wer ihn und diesen Tag vergißt, der ist kein deutscher Mann.
Er war die Seele von dem Heer, er war das Herz der Schlacht,
Der Schlacht, die unsre Ketten brach und Deutschland frei gemacht.

Dann vorwärts ging's, fort nach Paris, wo man den Frieden schloß,
Der, weil er gar zu zahm und mild, den Feldmarschall verdroß;
Er brummte zornig und er zog die Heldenstirne kraus
Und fand nur im Gedanken Trost, daß noch das Ding nicht aus.

Und kurze Zeit, da war geschehn, was er sich wohl gedacht,
Da zog der greise Feldmarschall noch einmal in die Schlacht,

Bekämpfte mit dem Wellington den Feind bei Belle
Alliance,
Und tanzte dort mit Sieg gekrönt den letzten Ehrentanz.

Und als er merkte, daß es bald mit seinem Leben aus,
Da trieb es ihn nach Rostock fort in seiner Eltern
Haus,
Und dort sah man auch Abends spät still auf dem Kirch-
hof ihn
In frommandächtigem Gebet an ihrem Grabe knien.

Und als er sterben ging, da sprach der Held: „Nun
sterb' ich gern,
Ich bin nichts nutz mehr auf der Welt; geht, sagt das
meinem Herrn,
Und sagt ihm, daß mich treu für ihn und für mein
Vaterland,
Wie ich's im Leben immer war, die Sterbestunde fand.

Und ihr, die ihr von mir gelernt so Manches in der
Schlacht,
Lernt Eines noch zuletzt von mir, woran ihr nicht
gedacht;
Ich meine, wie man ruhig stirbt. Sargt ohne Prunk
mich ein,
Und dort, wo die drei Linden stehn, will ich begraben
sein."

Seht, das war auch ein Mann des Volks und zwar
von bester Art,
Kein Held der Feder und des Mauls mit Heckerhut
und Bart;
Die Wichte haben mit ihm zwar den Vorwärtsruf
gemein,
Doch wenn es gilt, wird keiner je ein Marschall Vor=
wärts sein.

Belle Alliance.

Der Blücher war so lahm und wund,
Daß kaum im Bett er liegen kunnt;
Doch stand er auf, rief nach dem Pferd
Und schnallte um sein schart'ges Schwert.
Da kam, um ihn erst einzureiben,
Der Feldscheer, doch der greise Held
Rief: „Narr, laß heut dein Schmieren bleiben,
Denn geht's in eine andre Welt,
Ist's unserm Herrgott einerlei,
Ob ich einbalsamiret sei."
Rief's, stieg auf's Pferd und commandirt:
„Vorwärts ihr Kinder, nicht geziert!
Vorwärts! Laßt hoch die Fahnen wehn,
Was gehen soll, das muß auch gehn!
Ich hab's dem Wellington versprochen
Und hab' noch nie mein Wort gebrochen.
Vorwärts! und wenn zu dick die Reihn
Der Feinde, schlagt mit Kolben drein!"
Und fort ging's, muthig drauf und dran;
Da ging ein lust'ges Tanzen an,
Die Deutschen nahmen mit den Britten
Viel tausend Franzen in die Mitten

Und ließen sie nicht früher los,
Als bis sie endlich athemlos
Vom blutbedeckten Tanzplatz flohn,
Voran ihr Held Napoleon.
Und als der Tanz vorüber war,
Umarmte sich das Heldenpaar
Und theilte ohne Neid den Kranz
Des Sieges bei Belle Alliance.

Ein Kunststück.

Der Vater Blücher saß beim Wein,
Und rings ertönte laut sein Lob,
Als sich der Feldmarschall erhob
Und rief: „Mir fällt ein Kunststück ein!
Ihr Herrn, die ihr so vieles wißt,
Wißt ihr, wie man den Kopf sich küßt?“
Da riethen sie wohl hin und her,
Das Kunststück dünkte ihnen schwer,
Der Blücher aber lachte schlau
Und — küßte seinen Gneisenau.

Graf Eberhard's Wiedergeburt.

Attempto! riefst du kühn und muthig
Und hast der Sünde dich entrungen,
Die schon mit ihren hundert Armen
Dein junges Herze hielt umschlungen,
Die deinen Geist in Schlummer wiegte,
Die träufelt' in die offne Brust
Aus ihrem immer vollen Becher
Das süße Gift der Sinnenlust.

Es sandte einen Strahl hernieder
Der Herr aus seines Lichtes Quelle,
Da fiel's wie Schuppen dir vom Auge,
Da ward in deinem Geist es helle;
Der düstre Nebel war gewichen,
Du sahst dich in der Sünde Schooß,
Und schaudertest vor ihr zusammen;
Du sahst sie jetzt erst nackt und bloß.

Du sahst, wie trübes Höllenfeuer
In ihrem dunklen Auge glänzte,
Wie sie mit schadenfrohem Lächeln
Den gift'gen Becher dir kredenzte;
Du sahst von ferne die Verzweiflung
Mit ihrem Wahnsinnsblicke drohn,
Und deine Ahnen traurig blicken
Auf ihren tiefgefallnen Sohn.

Wenn die Erinnyen es erfassen,
Giebt sich ein feiges Herz verloren;
Ein kühner Geist wird durch die Reue
Zu neuen Thaten neu geboren;
Wenn thatlos sich am Boden windet
Zerknirscht ein jammervoller Thor,
Zeigt er der Welt durch seine Thaten,
Daß er die Tugend sich erkor.

Attempto! Auf sprangst du vom Lager,
Den schwersten Heldenkampf zu wagen.
Attempto! Gott stand dir zur Seite,
Du hast den Sieg davon getragen.
Kühn rissest du die feile Dirne
Ergrimmt von deiner jungen Brust
Und schleudertest ihr nach den Becher,
Gefüllt mit wilder Sinnenlust.

Dann zogst du sinnend nach der Kirche
Und ließest in den heil'gen Hallen
Dich segnen von dem Abt Johannes,
Um nach dem heil'gen Grab zu wallen,
Und deinem Gotte dort zu danken,
Daß er der Sünde dich entrafft,
Und in dem heil'gen Land zu sammeln
Zu neuem Leben neue Kraft.

Du hülltest statt in Gold und Purpur
In eine Kutte deine Glieder,
Du legtest ab die goldne Krone,
Du legtest Schwert und Scepter nieder
Und grüßtest noch einmal die Heimath
Und nahmst den Stab in deine Hand
Und zogst mit wenig treuen Dienern,
Ein Büßer in's gelobte Land.

Dort hat dein Geist am heil'gen Grabe
Zum Himmel sich emporgeschwungen;
Dort hat der Geist des Allerlösers
Mit seiner Kraft dein Herz durchdrungen;
Dort hat der Herr dich selbst zum Ritter,
Zu seinem Ritter auserwählt,
Mit Glauben dir den Geist gerüstet,
Mit Muth und Kraft die Brust gestählt.

Und als du in die Heimath kehrtest,
Und als dir jubelnd lag zu Füßen
Dein Volk, vertrauensvoll als Herrscher
Mit treuer Liebe dich zu grüßen:
Da nahmst du wieder Kron' und Scepter,
Und fortan war im deutschen Reich
Von allen Fürsten auch nicht einer
An Weisheit dir und Tugend gleich.

Eberhard III.

Armes Land, du mußtest schmählich fremder Herrschaft
Ketten tragen,
Weil für dich dein feiger Herzog nicht das Leben
wollte wagen.
Strömte auch in seinen Adern hoher Ahnen edles Blut,
Fehlt' ihm doch der Eberharde Fürstensinn und Hel=
denmuth.

Keinen Fuß breit Landes hätte sich der Greiner lassen
rauben,
Der im Barte wär' gestorben für die Freiheit und den
Glauben,
Freiheit, Vaterland und Glaube, — alle standen auf
dem Spiel,
Eberhard gab sie verloreu, eh' der letzte Würfel fiel.

Und statt daß zum Kampf ihn riefen seines Volkes
bittre Klagen,
Sah man sorglos ihn in Straßburg Hirsche, Reh' und
Hasen jagen;
Statt den Panzer anzulegen, sich zu wappnen zu dem
Streit,
Schmückt er sich mit bunten Blumen und mit schmuckem
Freierskleid.

Statt zu fordern, stand er bettelnd an des stolzen Königs Throne;
Doch, wer giebt wohl einem Bettler eine goldne Herzogskrone?
Wer sein Land nicht weiß zu schützen, der ist seines Lands nicht werth;
Dem allein gebührt das Scepter, wer zu führen weiß das Schwert.

Otto III.

Die Fackeln brennen matt in dumpfer Moderluft,
Es fällt der Hämmer Schlag auf die verbaute Gruft
Und hallt in den gewölbten Räumen;
Der feste Quaderstein giebt harten Widerstand,
Die Männer faßt ein Graun, es bebt in starker Hand
Der schwere Hammer und sie säumen.

Der Kaiser aber drängt, frisch an das Werk zu gehn,
Ihn treibt das kleine Herz, den großen Karl zu sehn,
Was kümmert ihn die Ruh der Todten?
Und wucht'ger fällt der Schlag der Hämmer auf den Stein,
Da endlich mit Gekrach stürzt jach die Mauer ein,
Vom Sturz der Quadern dröhnt der Boden.

Und wie die Wolke Staub allmälig sich verzieht,
Sieht man den Kaiser Karl von Fackelschein umglüht
Wie lebend auf dem goldnen Throne;
Der Purpurmantel hüllt die mächt'gen Glieder ein,
Von Schwert und Scepter flammt der Fackeln Widerschein
Und auf dem Haupte blitzt die Krone.

Und starr und schweigend steht von Grauen übermannt
Der Jüngling vor dem Thron, sein Auge wie gebannt
Ruht auf dem Todten trüb' und trüber;
Krampfhaft hebt sich die Brust und tiefe Seelenpein
Malt sich in jedem Zug; — wie dünkt er sich so klein
Dem großen Kaiser gegenüber.

Er seufzt und wendet sich und geht und kehrt zurück,
Und wieder auf dem Ahn ruht starr sein trüber Blick
Und schmerzlich zuckt der Mund der bleiche.
Jetzt naht er sich dem Thron, steht jetzt zur Flucht gewandt,
Blickt nach dem Schwert und zagt und reißt mit scheuer Hand
Ein goldnes Kreuz vom Hals der Leiche.

Zusammenbricht das Bild in Moder und in Staub;
Der Kaiser flieht und birgt an seiner Brust den Raub,
Doch folgt seitdem auf allen Bahnen
Ein dunkler Schatten ihm, den er vergebens flieht,
Der riesengroß auf ihn stolz nnd verachtend sieht,
An seine Kleinheit ihn zu mahnen.

Das Gelübde.

Es braust der Sturm, es kocht die Fluth,
Aus schäumenden Wogen ragt das Riff;
Dem alten Schiffer sinket der Muth:
„O heiliger Nicolaus, rette das Schiff!

O Heiliger, zeige dich gnädig mir,
Hilf, wie du mir oft geholfen hast!
Eine große Kerze gelob' ich dir,
Eine Kerze, wie meines Schiffes Mast."

Das hört des Alten kleiner Sohn.
„Wo nehmen wir, Vater, die Kerze her,
Wenn uns der heilige Schiffspatron
Errettet aus dem tobenden Meer?"

Da lächelt der Alte: „O Kinderverstand!
So große Kerze brauchen wir nicht,
Denn bracht' uns Nickel nur erst an's Land,
Dann thut es schon auch ein Kreuzerlicht."

Die beiden Baumeister.

Es galt zu baun ein Gotteshaus,
Da zogen zwei Baumeister aus,
Ein jeder wollt's nach seiner Weis'
Erbauen zu des Höchsten Preis.
Der Eine, der sich rechts gewandt,
Alsbald vor einem Felsen stand,
Den sah er lange prüfend an
Und zeichnete dann einen Plan,
Wobei des Felsens starre Form
Ihm diente als Gesetz und Norm.
Die Höhle in des Felsens Fuß
Als Schiff der Kirche dienen muß;
Ein Steinblock, der darinnen liegt,
Im Plane sich als Altar fügt;
Die Grotte hoch im Hintergrund
Des Schiffs als Chor sich tauglich fund;
Und wo hoch oben ragt ein Stein,
Da oben muß die Kanzel sein.
Die Risse in der Felsenwand,
Sie geben Fenster allerhand,
Ein großes hier, ein kleines da,
Fern von einander hier, dort nah.

Der Meister sieht sich weiter um,
Noch vieles fehlt zum Heiligthum.
Zwei Felsenspitzen sind ihm recht,
Zu Thürmchen taugen sie nicht schlecht;
Es bleibt kein Zacken ungenutzt,
Er wird als Zierrath zugestutzt;
Es ist kein Block, es ist kein Stein,
Er muß als Schnörkel dienlich sein.
So baut er auf sein Gotteshaus,
Doch Niemand wird recht klug daraus;
Das Einzelne ist ausgeführt
So zierlich, daß ihm Lob gebührt,
Das Ganze aber spricht nicht an,
Es fehlt an Harmonie dem Plan.

Der Andre, der sich links gewandt,
Alsbald auf einem Berge stand;
Hoch über ihm das Himmelszelt,
Tief unter ihm die Frühlingswelt.
Sein Auge weilt bald nah bald fern
Und ahnet überall den Herrn
Und sieht sich an der Pracht nicht satt,
Die vor ihm ausgebreitet hat
Die ew'ge Liebe, die die Welt
Aus sich erschuf, durch sich erhält.
Und wie er tief ergriffen steht
Vor seines Gottes Majestät,
Da baut sich auf vor seinem Blick
Ein wunderbares Meisterstück.

Er weiß nicht recht, wie ihm geschieht,
Ob er's in sich, ob vor sich sieht,
Prägt aber tief das Bild sich ein,
Sein Bau soll diesem ähnlich sein.
Er eilt nach Haus, entwirft den Plan
Und fängt dann frisch zu schaffen an.
Erst sucht er festen Urgranit,
Legt für das Haus den Grund damit;
Aus mächt'gem Steinbruch wählt er dann,
Was eben paßt für seinen Plan;
Bestimmt der Steine allzumal,
Der Quadern Maaß und ihre Zahl,
Die Säulen und was man als Fuß
Und was als Knauf behauen muß,
Die Fensterbögen groß und klein,
Die Kanzel und den Altarstein.
Und als die Steine all' behaun,
Fängt er am Dome an zu baun;
Und willig fügt sich Stein auf Stein,
Als könnt' es gar nicht anders sein.
So wölbt sich stolz in's Aetherblau
Harmonisch auf der schöne Bau;
Kein Stein zu wenig, noch zu viel,
Kein nicht'ger Schmuck, kein eitles Spiel,
Nothwendig jed's an seinem Ort,
Die Säule hier, der Schnörkel dort,
Von Flickwerk nirgends eine Spur,
Das Ganze ein Gedanke nur,
Und ein Gedanke, der, entstammt

Aus Gott, das Herz zu Gott entflammt.
Und deshalb auch ergießt ein Strom
Von Gläubigen sich in den Dom,
Und was der Meister tief empfand,
Als er zum Bau den Plan erfand,
Die Menge ahnt's und es durchglüht
Mit Andacht jegliches Gemüth,
Und laut ertönt im Heiligthum
Ein Lied zu Gottes Preis und Ruhm.

Der liebe Gott ist todt.

Bei Meister Martin war die Noth zu Haus,
Aus jedem Winkel guckte sie heraus,
Sie machte sich in Küch' und Keller breit,
Sie saß am leeren Tisch zur Mittagszeit
Und legte selbst am Abend schadenfroh
Sich mit dem Müden auf die Schütte Stroh.
Und ob's der Meister noch so emsig trieb,
Arbeitend halbe Nächte munter blieb,
Umsonst, es wuchs die Noth mit jedem Tag
Und muthlos ward der Meister allgemach,
Ließ ruhn die fleiß'ge Hand und seufzte schwer
Und wankte wie ein Schatten bleich umher.
Und mahnte ihn sein Weib, auf Gott zu traun,
Zog er zusammen finstrer noch die Brau'n
Und brummte: „Weib, laß mir das Trösten sein,
Uns kann vom Elend nur der Tod befrein."
Da schwieg die Frau und sprach kein Wörtlein mehr
Und wankte wie ein Schatten bleich umher,
Saß müßig an dem Rocken Stunden lang
Tief in Gedanken still und seufzte bang.
Da sprach der Mann: „Was fehlt dir nur, Marie?"
Und als sie schwieg, drang er noch mehr in sie,
Sie solle ihm ihr Leiden doch gestehn,
Er könne sie nicht mehr so traurig sehn.

Und sie darauf: „Ach, in verwichner Nacht
Hat mir ein Traum das Herz so schwer gemacht;
Ja, bester Mann, ich will dir's nur gestehn,
Ich hab' im Traum den lieben Gott gesehn;
Er lag im Sarg, sein Haar war silberweiß
Und weinend standen Engel rings im Kreis;
Der Helfer starb, nie endet unsre Noth,
Der liebe Gott, — der liebe Gott — ist todt."
Da lächelte der Mann nach langer Zeit
Zum ersten Mal und sprach mit Freundlichkeit:
„Ei, ei, Marie, wie du so thöricht bist!
Weißt du denn nicht, daß Gott unsterblich ist,
Daß er, erhaben über Raum und Zeit,
Regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit?"
„„Wie? — sprach die Frau — so glaubst du, lieber Mann,
Daß Gott im Himmel niemals sterben kann,
Daß er derselbe bleibet fort und fort,
Und wählest ihn doch nicht zu deinem Hort
Und setzest deine Hoffnung nicht auf ihn,
Deß Hülfe stets zur rechten Zeit erschien?""
Da fiel's wie Schuppen von des Mannes Geist.
„Ja, Gott ist treu, er hält, was er verheißt!
Dank, liebes Weib, du wecktest mein Vertraun,
Auf Gottes Hülfe will ich freudig baun,
Und zag' ich jemals wieder in der Noth,
Dann frag' mich nur: ist denn der Herrgott todt?"

Dr. Luther bei dem Tode seines Lenchen.

Als Luther's Lenchen krank zum Tode lag,
Da saß er an des Kindes Bett und sprach:
„Ich habe sie sehr lieb, doch ist's dein Wille,
Nimm, Herr, mein Kind, ich will dir halten stille."
Und eine Thräne trocknet er geschwind
Und spricht zu seinem Töchterchen: „Mein Kind,
Mein liebes Lenchen, in des Himmels Höhn
Wohnt auch ein Vater, willst du zu ihm gehn?
Du bliebst wohl gern bei mir und ziehst auch gern
Zu jenem Vater, unser aller Herrn?"
Und Lenchen drauf: „Ja, Vater, wie Gott will!"
Der Doctor Luther aber weinte still
Und sprach: „Der Geist ist willig, aber ach!
Du liebes, liebes Kind, das Fleisch ist schwach!"
Und schwieg und fuhr dann fort: „Mein Gott vergieb,
Ich hatte wohl mein Kind zu lieb, zu lieb!"
Und wie er wieder nach dem Lenchen schaut,
Da lag es todt als bleiche Himmelsbraut;
Die Mutter aber stand ein Schwert im Herzen
Und weinte überlaut, da sprach mit Schmerzen
Der Luther: „Liebes Weib, o halte stille
Doch unserm Herrgott, gnädig ist sein Wille!
Bedenke nur, wohin dein Kind gekommen,
Der Heiland hat es in sein Reich genommen;
Es ward erfüllt, was du im Traum geschaut:
Die Engel holten sich die Himmelsbraut."

Und als nun in dem Sarg sein Lenchen lag,
Da sah er's lange an und sprach:
„Du liebes Kind, wie wohl ist dir geschehn,
Bald ruft der Herr, dann wirst du auferstehn
Zur ew'gen Seligkeit, zur Himmelswonne
Und leuchten wie ein Stern, ja wie die Sonne.
Im Geiste bin ich fröhlich, doch das Herz
Ist trauervoll, das Scheiden macht ihm Schmerz.
Es ist doch wunderbar, es fest zu wissen,
Daß sie in Frieden ruht und trauern müssen."
Und als das Volk kam, um mit ihm zu klagen
Und Lenchen nach der Ruhestatt zu tragen,
Rief er gefaßt: „Laßt euer Trauern sein,
Zum Himmel schickt' ich eine Heil'ge ein.
Ich gab sie ihm, wie er sie mir gegeben;
Wer also stirbt, der hat das ew'ge Leben."
Und als sein liebes Lenchen lag im Grabe,
Setzt er die Grabschrift ihr als Liebesgabe:

„Hier schlaf ich Doctor Luther's Töchterlein,
Ruh' mit allen Heil'gen in meinem Bettelein,
Die ich in Sünden ward geboren,
Hätt' ewig müssen sein verloren,
Aber ich leb' nun und hab's gut,
Herr Christ erlöst mit seinem Blut."

Das goldne Amen.

Es las ein Bäuerlein im Bibelbuch
Und buchstabirt zusammen sich den Spruch:
„Wer solch' ein Kind aufnimmt in meinem Namen,
Der nimmt mich auf." Da pocht es an, da kamen
Von Frost geschüttelt und mit bleichen Wangen
Zwei arme Kindlein still verschämt gegangen
Und flehten: „Ach, erbarmt euch unsrer Noth
Und gebt uns nur ein kleines Stückchen Brod;
Wir pochten heut' schon an so manche Pforte,
Doch hörten wir nur überall die Worte:
Die Noth ist groß, wir kommen selbst nicht aus,
Wir haben kaum für uns noch Brod im Haus."
Da sprach das Bäuerlein: „Ach, lieber Gott!
Ich habe auch nur noch ein kleines Brod
Und das muß für die ganze Woche langen."
Da sah es Thränen auf den bleichen Wangen
Der Kinder, nahm das Brödchen aus dem Schrein
Und theilt es heiter in drei Stücke ein;
Für jedes Kindlein eins, für sich das Dritte,
Und segnete das Brod nach frommer Sitte
Und sprach: „Nun, liebe Kindlein, esset satt
An dem, was uns der Herr bescheeret hat."
Da fiel sein Auge auf das Bibelbuch
Und sieh! es glänzte nach des Herren Spruch:
„Wer solch' ein Kind aufnimmt in meinem Namen,
Der nimmt mich auf," ein großes goldnes Amen.

Wie schön leuchtet der Morgenstern!

Des alten Dorfschulmeisters liebstes Lied.

Wie schön leuchtet der Morgenstern!
Hab' doch kein andres Lied so gern!
Mit Thränen füllt sich jedes Mal
Mein Auge, spiel' ich den Choral.
's war damals, als der alte Fritz
Noch stritt um Schlesiens Besitz,
Hier in den Schluchten lag sein Heer,
Der Feind dort auf den Höhn umher.
Da sah's im Dorf gar übel aus,
Die Scheuern leer, kein Brod im Haus,
Im Stalle weder Pferd noch Kuh
Und vor dem Feind die Furcht dazu.
So hatt' ich eben eine Nacht
Mit Seufzen und Gebet durchwacht
Und stieg beim ersten Morgengraun
Den Thurm hinauf, um auszuschaun
Wie's draußen stünd; 's war still umher
Und ich sah keine Feinde mehr.
Da zog ich still mein Käpplein ab,
Dem lieben Gott die Ehre gab.
Horch! plötzlich trabt's in's Dorf herein,
Der Himmel woll' uns gnädig sein!

Ein alter Schnauzbart jagt im Trab
Nach meinem Haus, dort steigt er ab;
Kaum bin ich unten, schreit er: „Lauf,
Schließ' mir geschwind die Kirche auf!"
Ich bat: Bedenkt, 's ist Gottes Gut,
Was man vertraut hat meiner Hut
Und Kirchenraub bestraft sich schwer.
Doch er schrie wild: „Was schwafelt er?
Flink aufgeschlossen, sonst soll ihn! —"
Schon wollt' er seinen Säbel ziehn,
Da dacht' ich bang an Weib und Kind
Und öffnete die Kirch' geschwind
Und trat dann zagend mit ihm ein;
Mein Weib schlich weinend hinterdrein.
Er ging vorüber am Altar,
Hinauf dann, wo die Orgel war;
Da stand er still: „Gesangbuch her!
Hier den Choral da spielet er,
Und daß sie brav die Bälge tritt!
Marsch! vorwärts jetzt und zögert nit!"
Ich fing mit einem Vorspiel an,
Wie ich's mein Lebetag gethan.
Da fiel der Alte grimmig ein:
„Was soll mir das Geklimper sein?
Hab ich's denn nicht gesagt dem Herrn:
Wie schön leuchtet der Morgenstern!"
„„'s ist nur das Vorspiel!"" „Dummes Zeug!
Was spielt er den Choral nicht gleich?"
So spielt' ich denn, weil er's befahl,

Ganz ohne Vorspiel den Choral,
Der alte Schnauzbart sang das Lied,
Ich und mein Weib wir sangen mit.
Das Lied war aus, still saß der Mann,
Ein heißer Strom von Thränen rann
Ihm über's braune Angesicht,
Die funkelten wie Demantlicht.
Dann stand er auf und drückte mir
Die Hand und sprach: „Da, nehmt das hier."
Es war ein großes Thalerstück,
Ich wies das Geld beschämt zurück,
Er aber rief: „Was soll das, Mann?
Bei Gott, es klebt kein Blut daran!
Gebt's an die Armen in dem Ort."
Drauf gingen wir zusammen fort
Und noch im Gehen sprach er weich:
„Kein Lied kommt diesem Lied mir gleich,
Es hat mich in vergangner Nacht
Zum lieben Gott zurück gebracht.
's rief gestern Abend der Major
Vor unsrer Front: „Freiwill'ge vor!
's soll ein verlorner Posten stehn
Dem Feinde nah', dort auf den Höhn;
Hat Keiner Lust, hat Keiner Muth?"
Das trieb mir in's Gesicht das Blut:
„Da müßten wir nicht Preußen sein!"
Ich rief's und trat rasch aus den Reihn;
Drei meiner Söhne folgten mir:
„Gehst du, so gehen wir mit dir!"

So zogen wir nach jenen Höhn,
Um dort die ganze Nacht zu stehn.
Es blitzte hier, es krachte da,
Es war der Feind uns oft so nah,
Daß er uns sicherlich entdeckt,
Wenn uns nicht droben Der versteckt.
Ja Mann, ich hab' so manche Nacht
Im Feld gestanden auf der Wacht,
Doch war mir nie das Herz so schwer, —
's kam nur von meinen Jungens her;
Ihr habt ja Kinder, — nun da wißt
Ihr selbst, was Vaterliebe ist.
Drum hab' ich auch emporgeblickt
Und ein Gebet zu Gott geschickt;
Und wie ich noch so still gefleht,
Da war erhört schon mein Gebet,
Denn leuchtend ging im Osten fern
Auf einmal auf — der Morgenstern,
Und mächtig mir im Herzen klang
Der längst vergess'ne fromme Sang;
Hätt' gern gesungen gleich das Lied,
Doch schwieg ich, weil's uns sonst verrieth.
Zugleich fiel mir auch Manches ein,
Was anders hätte sollen sein,
Vor Allem, daß ich dieses Jahr
Noch nicht im Gotteshause war.
Das machte mir das Herz so schwer,
Das war's, das trieb mich zu Euch her."
Der Alte sprach's, bestieg sein Pferd

Und machte munter Rechtsumkehrt.
Seht! Drum hab' ich das Lied so gern:
„Wie schön leuchtet der Morgenstern"
Und spiel noch heute jedes Mal
Ganz ohne Vorspiel den Choral,
Und wenn ich spiel' sitzt immerdar
Mir dicht zur Seite der Husar,
Ich höre seinen kräft'gen Baß,
Und da — wird mir das Auge naß.

Ein Mährchen.

Im Garten saß ich unterm Lindenbaum,
Es blickte durch des Baumes grüne Zweige
Von seiner Höh' herab der Mond, der bleiche,
Erleuchtend schwach des Gartens nächt'gen Raum.

Schon hatte sich der kühle Thau ergossen
Und glänzte hell mit Diamantenschein;
Die Blüthen schlürften ihn begierig ein,
Weit hielt die Lilie ihren Kelch erschlossen.

Nicht fern der träumerischen Lilie stand
Der Blumen Königin, die stolze Rose;
Thautropfen perlten hell in ihrem Schooße,
Leuchtkäfer spielten auf der Blätter Rand.

Da plötzlich sah ich leis den Rasen beben;
Ein Hügel wölbt' sich meinem Sitz nicht fern,
Und als des Hügels wunderbaren Kern
Erblickt' ich einen Reiter sich erheben.

Ich wollt', ihr hättet die Gestalt gesehn!
Das weiße Rößlein sammt dem kleinen Manne
War höher nicht, als eine tücht'ge Spanne,
Doch Roß und Reiter waren zaubrisch schön.

Der Kleine war in pures Gold gekleidet;
An seiner Rüstung sah im Mondenschein
Ich blitzen solches edele Gestein,
Daß selbst ein Kaiser ihn darum beneidet.

Es war geschlossen seines Helms Visier,
Es prangte stolz an seiner linken Seite
Des goldnen Säbels diamantne Scheide;
Gleich ihm war auch das Rößlein reich an Zier.

Zwei Perlenschnüre bildeten die Zügel,
Aus ächtem Silber war der Sattel ganz,
Sapphire strahlten dran mit hellem Glanz,
Und aus Rubin geschliffen war der Bügel.

Es spornte jetzt sein Roß der kleine Mann,
Er wußte seine Zügel gut zu führen,
Er ließ sein Rößlein muthig courbettiren
Und vor der Rose hielt er's plötzlich an.

Dann ließ er's zierlich in die Höhe steigen,
Als wie zum Gruß, wohl drei Mal oder vier,
Und öffnete sodann des Helms Visier
Und thät sich vor der Rose tief verneigen.

Er sprach: „Mich schickt herauf aus seinem Reich
Der Gnomen König, Riduwin der Große
Und grüßt durch mich die königliche Rose,
Der keine Königin an Schönheit gleich.

Er hat in stiller, mitternächt'ger Stunde
Im Zauberspiegel oft dein Bild gesehn;
Er konnte nicht der Liebe widerstehn,
Es schlug dein Blick ihm eine tiefe Wunde.

Seit kümmert ihn sein schönes Reich nicht mehr,
Du bist sein liebster, einziger Gedanke;
Durch öde Säle schleicht der Liebekranke
Mit mattem Schritte trüb' und still einher.

Es ist, als drückte ihn die goldne Krone,
Die Freude hat in seiner Brust nicht Raum,
Versunken sitzt er stets in seinen Traum,
Der Sehnsucht bleiches Abbild, auf dem Throne.

Da hat er endlich mich zu dir gesandt;
Des Königs Heil liegt ganz in deinen Händen,
Du nur kannst unsers Herrschers Qualen enden:
O reiche unserm König deine Hand!

Es harret dein das schönste aller Loose,
Es steht bereit für dich ein goldner Thron,
Es liegt bereit die diamantne Kron',
Laß dich erbitten, königliche Rose.

Es ist gar schön in unsers Königs Reich;
Stets prangt bei uns an dem sapphirnen Himmel
Der goldnen Sterne lustiges Gewimmel,
Und immer ist die Jahreszeit sich gleich.

Beständig grün ist die smaragdne Aue,
Die Blumen sind aus edelem Gestein
Und nie erbleichet ihrer Farben Schein;
Des Todes Macht reicht nicht in unsre Gaue.

Aus hellem Bergkrystall ist dein Palast,
Und tausend Jungfraun sollen dich bedienen
Und jeden Wunsch ablauschen deinen Mienen
Und ihn erfüllen mit der größten Hast.

Es schlagen dir entgegen treue Herzen,
Auf dich, o Fürstin, hofft das ganze Land,
Komm, reiche unserm König deine Hand,
Und heile ihn von seinen Liebesschmerzen,"

Der Kleine sprach's mit Unterthänigkeit,
Da zitterten die Blätter an der Rose,
Ein neues Wunder! aus dem duft'gen Schooße
Erhob das schöne Haupt sich einer Maid.

O könnt' ich ihrer Anmuth Reiz euch schildern,
Die frischen Wangen und der Locken Kranz,
Des Mundes Lächeln und der Augen Glanz —
Doch meine Sprache ist zu arm an Bildern.

Sie neigte leicht das perlgeschmückte Haupt
Und sprach: „Mich dauern deines Königs Schmerzen
Und daß, wie du verkündest, seinem Herzen
Ich ohne Schuld die süße Ruh geraubt.

Doch kann ich nimmermehr die Seine werden,
Mich locket nicht des Reichthums todte Pracht;
Sein Reich liegt unten in der ew'gen Nacht,
Erleuchtet von der Sonne meins auf Erden.

Es würde zeitig meiner Wangen Roth
In euern kalten, sonnenleeren Reichen
Trotz eurer Edelsteine Glanz erbleichen:
Es drohte mir bei euch ein früher Tod.

Zufrieden bin ich auch mit meinem Loose,
Auch fesselt mich schon längst ein andres Band
Und fremd ist meinem Herzen Unbestand:
Der Nachtigall allein gehört die Rose.

Hörst du den Ton? Mein Bräut'gam ist nicht fern,
Der Liebe süße Stunde ist gekommen!
Du hast die Antwort nun von mir vernommen,
Grüß' schönstens deinen königlichen Herrn."

Sie sprach's und in der Blätter duft'gem Schooße
Verschwand die schöne, blondgelockte Maid;
Der Kleine aber schwur mit schwerem Eid
In seines Königs Namen Tod der Rose.

Drauf schloß er zornig seines Helms Visier
Und spornt' sein Roß mit wüthender Geberde;
Es stampfte mit dem Fuße wild die Erde
Und bäumte dreimal sich, das schöne Thier.

Und als es dreimal wiehernd sich gebäumet,
That plötzlich sich vor ihm die Erde auf,
Es schoß hinab in raschem, jähem Lauf;
Mir aber war, als hätt' ich nur geträumet.

Und wie ein Träumer wankt' ich still nach Haus,
Den andern Morgen konnt' ich kaum erwarten,
Es trieb mich mächtig nach dem Blumengarten
Und in der frühsten Früh' eilt ich hinaus.

Und ach! — zerstreut umher am Boden lagen
Bleich und verwelkt der Rose Blätter all',
Und trauernd hört' ich eine Nachtigall
Herab vom grünen Lindenbaume klagen.

So hielt der Kleine tückisch seinen Eid,
Doch ist er nicht zu seinem Zweck gekommen,
Denn, wie ich jüngst zu meinem Trost vernommen,
Zerriß er nur der Königin das Kleid.

Notburga.

Wir hatten einen tollen Tag verbracht,
Kein Wunder, wenn wir still im Kahne ruhten,
Der munter tanzte auf des Neckars Fluthen
In einer warmen, sternenhellen Nacht.
Da rief der Eine, der am Ruder stand:
„Mir ist schon lang, als führ' ich stumme Leichen,
Verharrt ihr länger noch in eurem Schweigen,
Entsinkt das Ruder meiner matten Hand;
Auch mich umkreist der Schlaf mit seinen Schwingen,
Ihn zu verscheuchen, laßt ein Lied uns singen.
Auf! gaudeamus, du hier singst es vor,
Wir andern aber fallen ein im Chor."
Und gaudeamus hub der an zu singen,
Doch konnt' er's bis zum igitur nur bringen,
Auch war es gut, das gaudeamus klang
So schleichend, traurig, wie ein Grabgesang.
„Was anders denn! Weiß keiner eine Mähr?
Das wär gerade jetzt die rechte Stunde
Für eine alte, sagenhafte Kunde;
Viel alte Burgen liegen um uns her,
Unähnlich nicht verwittertem Gebein
Beleuchtet geisterhaft vom Mondenschein.

Du bist ja so ein halber Bücherwurm,
Hast aufgehäuft daheim an deinen Wänden
So manchen Stoß von staub'gen Pergamenten,
Läufst stundenweit nach einem alten Thurm,
Erzähl'! Ermuntre dich von deinen Träumen,
Siehst du mit Silber dort den Mond umsäumen
Die Trümmer auf dem Hornberg? ohne Frage
Kennst du von jenem Berg manch' schöne Sage.
Es muß sich gut auf alte Kunden lauschen
In Mondscheinnacht, wenn leis die Wellen rauschen."
Du meinst, ich träume? nein, ich sah so eben
Notburga's Geist den alten Thurm umschweben
Und will auch gerne, ohne lang zu wählen,
Die Sage von Notburgen euch erzählen.
Nicht immer war's wie jetzt, so still dort oben,
Einst hielt der Kaiser dort ein Festgelag,
Da füllte dieses Thal ein wildes Toben,
Da ward die dunkle Nacht zum lichten Tag,
Da flammten Kerzen leuchtend durch die Nacht,
Da tönten Geigen droben in dem Saal,
Voll goldnen Weines kreiste der Pokal,
Da ward getanzt, geplaudert und gelacht.
Nur Eine war entflohn dem wilden Toben
Und saß allein im stillen Kämmerlein
Und schaute traurig nach den Sternen droben,
Notburga war's, des Kaisers Töchterlein.
An ihren Ottwin hatte sie gedacht
Und seufzte leise in die stumme Nacht:
„O! wie beneid' ich euch, ihr goldnen Sterne!

Von eurer Warte blickt ihr in die Ferne,
Könnt über Berge, Thäler, Meere schaun,
Blickt in des Nordens, in des Südens Aun.
O Sternlein! Gebt mir vom Geliebten Kunde,
Träuft Balsam mir in meines Herzens Wunde.
Was blickt so traurig ihr, so trüb' herab?
Was ihr erschaut, ihr wollt es mir nicht sagen,
Ihr wähnt, ich könne nicht die Kunde tragen,
Ihr saht gewiß in fernem Land sein Grab?
Fiel er im Kampf?" Die Sternlein droben schweigen,
Doch wie bejahend sie die Häupter neigen.
Und lauter tönt es drüben in dem Saal
Und wild und wilder tönen dort die Geigen
Und immer toller schwinget sich der Reigen
Und schneller immer kreiset der Pokal.
Des Kaisers Blick durchfliegt die bunten Reih'n,
Er sucht nach seinem holden Töchterlein,
Und wie er unter all' den schönen Frauen
Das Kind, das ihm so lieb, nicht kann erschauen,
Verläßt er schnell des Saales hellen Schimmer
Und wandelt sinnend nach der Tochter Zimmer.
„Was weinst und klagst du doch, mein Töchterlein?
Komm, trockne dir vom Auge deine Thränen,
Nicht länger sollst du dich verlassen wähnen,
Nicht länger sollst du mir so einsam sein.
Schon lange sah ich dich, ein scheues Reh,
Vor Menschen in die Einsamkeit entweichen,
Schon lange sah ich deine Wangen bleichen,
Hab' oft gelauschet deinen leisen Klagen

Und sah schon lange ein verborgnes Weh
An meines Kindes zartem Leben nagen.
Doch sah ich's ohne Angst und ohne Bangen,
Des Vaters Auge las in deinem Herzen,
Daß erster Liebe ungestillt Verlangen
Der Quell sei deiner Klagen, deiner Schmerzen.
O weine nicht! Laß deinen Arzt mich sein,
Nicht länger klagst du einsam und allein,
Es soll, eh' noch drei Tage sind vergangen,
Fürst Samo seine holde Braut umfangen.
Ei, wie so purpurn deine Wangen glühn,
Wo Lilien standen, Rosen lieblich blühn!
Noch einen Kuß! — Gut' Nacht, mein süßes Leben!
Nun schließe deine müden Augen zu
Und flieht dein Lager heut' des Schlummers Ruh,
Wird dich dafür ein lichter Traum umschweben."
„„Ein lichter Traum? o brich, du armes Herz!
Ich weiß ein enges, weiß ein kühles Haus,
Da schlafe, träume deinen Kummer aus,
Es kühlt die Erde deinen heißen Schmerz.
Ein lichter Traum? In mir ist's finstre Nacht,
O Herr! beschütze mich mit deiner Macht.
Ich eines Andern Braut? nein, Ottwin, nein!
Dein will ich lebend, dein im Tode sein!
Doch wo die Rettung? ach wohin, wohin
Soll ich vor meines Vaters Zorne fliehn?
Er zwinget mich mit seiner mächt'gen Hand,
Und wär es sterbend, in das Brautgewand.""
So klagt Notburga weinend in die Nacht,

Da flüstert's unterm Fenster heimlich sacht:
„Notburga, wollt ihr euch mir anvertrauen,
So will ich euch die Hand zur Rettung bieten,
Ich kann nicht länger eure Leiden schauen,
Sie rauben meiner SeeleRuh' und Frieden.
Ich hab' euch oft auf diesem Arm getragen,
Auf meinem Knie gewiegt in frühern Tagen,
Ich fürchte nicht den Kerker, nicht die Ketten,
Kann ich von eurem Kummer euch erretten.
Die Nacht ist günstig, leicht könnt' ihr entfliehn,
Ich führe sicher durch den Wald euch hin,
Zu einem Klausner, der, ein frommer Mann,
Gewiß euch guten Rath ertheilen kann."
Und wie dem Diener kaum das Wort entflohn,
So eilt mit flücht'gem Schritt hernieder schon
Notburga und verläßt des Vaters Haus,
Flieht mit dem Diener in die Nacht hinaus.
Sie wandern durch die Nacht in trübem Schweigen,
Da ruft Notburga, plötzlich aufgeschreckt:
„Horch! hörst du, wie es rasselt in den Zweigen?
S'ist eines Rosses Huf, wir sind entdeckt!
Jetzt rauscht es näher schon, sie nahn, sie nahn,
Es ist um mich, es ist um dich gethan!
Jetzt, jetzt!" — Sie können sich nicht mehr verstecken,
Notburga hänget weinend an dem Greise,
Dem auch die Knie brechen fast vor Schrecken,
Ein Augenblick — da bricht der Hirsch, der weiße,
Den Ottwin einst im Walde jung gefangen,
Durch das Gesträuch mit seinen zack'gen Stangen

Und schmiegt sich traulich an die Herrin an
Und schaut sie freundlich an mit hellen Blicken
Und leckt die Hand ihr, bietet ihr den Rücken,
Und Burga, wie sie früher oft gethan,
Schwingt auf den Hirsch sich, — kaum fühlt der die Last,
Die süße, fliegt er fort in freud'ger Hast,
Und vor dem Blick des Alten sind gar bald
Verschwunden beide in dem dunklen Wald.
Der wandelt sinnend nach dem Schloß allein,
Schleicht unbemerkt sich in sein Kämmerlein.
Ha! welch' ein tolles, welch' ein wildes Toben,
Da kaum am Himmel sich die Sonn' erhoben!
Das ruft, das rennt, das jaget durch das Schloß
In banger Eil', mit angsterfüllten Mienen;
Was trieb sie aus des Schlafes weichem Schooß
So frühe, wo der Morgen kaum erschienen?
„Die Rosse vor!" Auf sitzt die Schaar der Ritter,
Der Kaiser selber an dem Zuge vorn
Stößt mächtig jetzo in sein goldnes Horn,
Da braust's davon wie Sturmesungewitter.
„Was ist's? was giebt's? woher des Kaisers Grimm,
Wohin so früh mit solchem Ungestüm?"
Notburga fehlt, ihr Bett steht unberührt,
So eben brachte man dem Herrn die Kunde
Und Niemand weiß noch bis zu dieser Stunde,
Ob sie verirrt, entflohen, ob entführt. —
Wie? Niemand? fragt nur dort den Alten,
Von dem könnt ihr die Antwort leicht erhalten.
Denn ehe heute noch der Morgen graute,

Da klopft' es leise schon an seine Fenster,
Er fuhr empor, er dachte an Gespenster,
Doch als er, sich ermunternd, näher schaute,
Da war's der weiße Hirsch, der draußen stand.
„O könnt'st du sprechen, hättest du Verstand!
Dann würdest du, dann müßtest du mir sagen,
Wohin Notburga gestern du getragen.
Doch sieh! Was hängt an deinem zack'gen Horn?
Ein grünes Blatt?" — Der Hirsch reicht es dem Alten,
Der legt behutsam es aus seinen Falten,
Und liest gekritzelt drauf mit einem Dorn:
„Notburga grüßt, laß fahren alle Sorgen,
Der Herr hat mich durch seine Macht geborgen."
Auf jubelte der Alte, und er bot
Zum Lohn dem treuen Hirsch ein Stücklein Brod;
Der frißt nicht, doch er neiget sein Gehörne,
Der Alte steckt das Brod ihm an's Geweih
Und als ob dies der Zweck gewesen sei,
Fliegt lustig nun der Hirsch fort in die Ferne;
Und jeden Morgen kehret er zurück,
Bringt einen Gruß und trägt ein Brod zurück.
Der Kaiser aber suchte durch das Land
Und als er seine Tochter nirgends fand,
Zog er trauernd im Schlosse wieder ein
Und überließ sich ganz der finstern Pein.
Einst als er früh schon an dem Fenster stand,
Sehnsüchtig schauend in das weite Land,
Sah er den Hirsch anklopfen an die Scheiben,
Sah, wie durch's Fenster seines Dieners Hand

Dem Hirsch ein Bündel an's Gehörne band; —
Und staunend über dies seltsame Treiben
Eilt er hinab, tritt schnell den Diener an,
Scharf fragend, was er eben jetzt gethan?
Da galt kein langes Zögern, half kein Lügen,
Zu deutlich las der Kaiser in den Zügen
Des Alten Furcht und zitternd muß gestehn
Der Diener, was er lieber wohl verschwiegen.
Und kaum vernahm der Kaiser, was geschehn,
Tönt wieder laut sein Horn durch's ganze Schloß,
In Eile strömt herbei der Diener Troß,
Der Kaiser schwingt sich auf sein bestes Roß,
Jagt nach dem Hirsch, tief in den Wald hinein,
Die Knappen folgen jagend hinterdrein.
Das hetzt, das schreit so toll, als ob es wär'
Der wilde Fürst mit seinem wilden Heer.
Jetzt fliegt der weiße Hirsch den Berg hinab,
Jetzt stürzt er in des Neckars Fluth hinein,
Der Kaiser folgt, er läßt vom Hirsch nicht ab,
Stürzt in die Fluth und sollt' sein Tod es sein.
Es schwimmt das Roß, es trägt ihn an den Strand
Und weiter fort geht es in toller Flucht
Dem Hirsche nach, der plötzlich stille stand
An einer wild umwachs'nen Felsenschlucht.
Der Kaiser hält sein Roß, er späht von ferne,
Sieht, wie der Hirsch zur Schlucht neigt sein Gehörne
Und sieht, wie eine lilienweiße Hand
Das Bündel vom Geweih des Hirsches band.
Und plötzlich ist verschwunden all sein Harm,

Denn er erkennt Notburga's Lilienarm
Und springt vom Roß und hat in freud'ger Hast,
Schon seines Kindes zarten Arm erfaßt
Und fleht und bittet, Thränen in dem Blicke:
„O tritt heraus, o tritt heraus geschwind,
Komm an mein Herz, sei wieder ganz mein Kind
Und kehre wieder zu der Burg zurücke.“
Doch Burga spricht: „Es hat der Herr genommen,
Was mir das Liebste auf der weiten Welt,
Nacht ist um mich, die Sonne ist verglommen,
Die mir das Leben freundlich einst erhellt.
Hier nur allein noch finde ich den Frieden,
Den das Geräusch der Welt mir nicht kann bieten,
Drum scheid' ich nicht aus meiner Einsamkeit,
Mein Leben bleibt allein dem Herrn geweiht.“
Der Kaiser fleht, umsonst, Notburga schweigt,
Sie kehrt nach Hause nimmermehr zurücke;
Der Kaiser fleht noch einmal, endlich steigt
In seinem Herzen auf der alte Grimm,
Er faßt den Arm mit raschem Ungestüm:
„Du mußt! du mußt!“ ruft er in wilder Hast
Und reißt am Arm, Notburga hält umfaßt
Das Kreuz, das in der Höhle sie errichtet,
Mit ihrem linken Arm, und zornentbrannt
Zieht jetzt der Kaiser, — plötzlich wie vernichtet
Steht er, den blut'gen Stumpf in seiner Hand.
Da fasset ihn ein namenloses Bangen,
Es hält der Wahnsinn seinen Geist gefangen,
Aus seinen Augen leuchtet wilde Gluth,

Und jetzt, als jagte hinter ihm die Hölle,
Flieht er entsetzt in Eile von der Stelle,
Wo seine Tochter liegt in ihrem Blut.
Doch sieh! wie sich im Gras so emsig regt
Ein muntres Schlänglein, glänzend, glatt und bunt,
Das nach der Höhle flüchtig sich bewegt,
Mit einem seltnen Kraute in dem Mund.
Es hat der Herr Notburga's Noth geschaut
Und weil er fromm und treu die Maid erfunden,
So schickt er ihr dies seltne Wunderkraut,
Und kaum berührt damit Notburga's Wunden
Die Schlange, höret auch schon auf zu fließen
Das Blut, muß sich die Wunde heilend schließen.
Bald wurde unterm Volke dies bekannt,
Und Wunder! Wunder! tönt es durch das Land,
Notburga ward als Heilige erkannt,
Und aus der Näh' und Ferne zog man hin
Zur frommen, gottergebnen Dulderin.
Zur Zeit jedoch, wo sich die Blätter färben,
Wo früh der Reif auf fahlen Halmen blinkt,
Zur Zeit, wo die Natur in Schlummer sinkt,
Fühlt auch Notburga nahe sich dem Sterben.
Da öffnet sich des Himmels goldnes Thor,
Und lichte Engel schweben draus hervor
Und schwingen leicht ihr rosiges Gefieder
Und senken still sich auf die Erde nieder
Und tragen aus der Höhle nächt'gem Graus
Notburgen in die Freie sanft hinaus.
Im Westen glühet noch ein Sonnenstrahl,

Notburga grüßt die Welt zum letzten Mal;
Es tönet aus der Höh herab ein Gruß,
Notburga ruft: „Wir sehn uns droben wieder!“
Der Todesengel neigt sich auf sie nieder,
Haucht auf die Stirn ihr einen leisen Kuß.

Seht ihr das Kirchlein dort im Mondenschein?
Dort ist ein Grab, und auf dem Grab ein Stein,
Und auf dem Steine könnt ihr eingehauen
Noch heut das Bild der frommen Jungfrau schauen.
Seht ihr's? — Sie fuhren aus dem Schlaf empor.
„Was?“ — „Wo?“ so riefen sie im wirren Chor.
Nun dort die Kirche! — Murrend streckten wieder
Sie in dem Kahne sich zum Schlummer nieder.
Ich aber trat an's Steuer und entwand
Es ohne Müh des Schläfers matter Hand,
Und leitete, indeß die Andern ruhten,
Das Schifflein sicher durch die hellen Fluthen.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

[illegible]
[illegible] aus der [illegible] ein Wort,
[illegible] rufen: „Ein Ring von des [illegible]
Der [illegible] [illegible] ihn auf die [illegible].
[illegible] auf den Saiten [illegible]

Jetzt ist das Mädchen dort am [illegible]
Dort ist ein Grab und auf dem Grab ein Stein,
Und auf dem Steine [illegible]
Noch jetzt das Bild der frommen Jungfrau [illegible]
Wer ist es? — Die [illegible] aus dem Schloß [illegible]
„Was?" — „Wer?" [illegible]
[illegible] die [illegible] — [illegible]
Die in dem Raume sich zum Schlummer [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
Das Schifflein fährt durch die [illegible]

Druck von [illegible]

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

1)